Was. Leg.
3 a 6.

L.D 7243
6

L. J. Wagenseil.
Kaufbeuren. 1783.

Neuer Beytrag
zu
Weisheit
und
Menschenkenntnis.

Zweytes Bändchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Dessau,
auf Kosten der Verlagskasse und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten.
1783.

Beytrag zu Weisheit und Menschenkenntnis.

Sechstes Bändchen.

Dessau,
auf Kosten der Verlagskasse und zu finden
in der Buchhandlung der Gelehrten.
1783.

I.

Aus den „Lebensläufen nach aufsteigender Linie.„ Erster und zweyter Theil.

*

Wenn ein Mensch seinen Körper vernachläßigt, den andere sehen, wie wird er an seine Seele denken, die man nicht siehet.

*

Nichts ist so leicht anzusehen als Ruhe: Ein Hofmann selbst könnte sie nicht verbergen, wenn er die Ruhe je zu kennen die Gnade gehabt.

*

Das Frauenzimmer liebt Leute die öffentlich reden und Geschäfte treiben; vielleicht weil es Herzhaftigkeit verräth, vielleicht weil die Ehre, die auf den Verehrten fällt, auf sie zurückprallt.

*

Selig sind die wissen! Seliger die thun, und am seligsten die wissen und thun.

*

Jünglinge haben viele Zwecke, aber Mädchen nur den: Weiber und Mütter zu werden. Ein gut Weib ist auch immer eine gute Mutter.

*

Wer vielerley weiß ist biegsam, wer einerley weiß ist stolz. Jener sieht ein, wie viel ihm fehlt, dieser ist Hahn auf dem Miste.

*

Das wenigste, was wir haben, ist Wissenschaft; das meiste ist Muthmassung, Weg, den man gehen muß, um zur Wissenschaft zu gelangen. Es geht mit den Wissenschaften wie mit der Liebe; die verstohlenste ist die angenehmste.

*

Liebende, wenn sie lieben, glauben insgemein, es wüßte Niemand, daß geliebt würde, und oft siehts alle Welt. Sie bilden sich ein, ihre Liebe sey die einzige in ihrer Art, da aber jeder die nehmliche Methode hat, und Adam selbst mit den Augen die erste Anwerbung gethan; so schläft der Verräther nicht.

*

Lehrt, Eltern, eure Kinder wählen, eh die Natur sie lieben lehrt. Es ist eine unüberdachte Behauptung, daß Söhne kein Geheimniß (die Liebe nicht ausgenommen,) vor ihren Eltern haben sollen. Irrthum! Wer Liebe nicht ausnimmt, giebt seinen Söhnen im Lügen Unterricht.

*

Die Liebe macht gleichgültig gegen Ruhm und Glanz, allein gegen die Menschlichkeit nicht. Sie schränkt das Herz ein, aber sie erweitert es auch. Eins liebt nur eins, wie Mann und Weib, alle Menschen aber wie Schwester und Bruder. Ein Verliebter hält alles für ehrlich, was ihm begegnet, daher ist er leicht zu betrügen. Die Liebe ist stark Getränk für die Seele. Sie betrinkt sich in ihr, und Verliebten gehts

um kein Haar besser, als Leuten, die ein Gläschen über Durst getrunken haben.

*

Es ist ein sehr rührender Anblick, einen glücklichen Mann weinen zu sehen.

*

Kaltes Blut hat oft mehr Unheil gestiftet als Zorn.

*

Ein neuer Freund ist wie ein neuer Wein, laß ihn alt werden und dann kost' ihn, und siehe da, solch ein Wein erfreuet des Menschen Herz, daß er jung wird wie ein Adler.

*

Die behagliche Genügsamkeit ist reich ohne Mühe.

*

Ehrliche Einfalt ist besser als spizbübischer Wiz.

*

Wenn dirs wohl geht, denke, daß dirs übel gehen könne; und wenn dirs übel geht, so denke, daß dirs wieder wohl gehen könne.

*

Auch das größte Unglück ist nicht so groß, daß man sich nicht immer noch ein Stockwerk drüber denken könnte.

*

Vornehme und Frauenzimmer haben sehr viel ähnliches, sie wollen geschmeichelt seyn, und wir thuns gerne, wenn wir sie übersehen. Männer sehen auf das, was man von ihnen denkt, Weiber, was man von ihnen sagt.

*

Ein Zorniger und ein rasend Verliebter sind stumm, keiner kan erzählen, was ihm fehlt.

*

Das Gesicht ist das Bild und die Ueberschrift der Seele. Um den Mund herum liegt die Mienensprache, zu fordern und abzuschlagen, um die Augen herum zu bejahen und zu verneinen. Dies ist die verehrungswürdigste Sprache, die alle Welt versteht, die auch ein guter Theil Thiere faßt. — Warum lernt man sie nicht mehr?

*

Wer weise ist, der ist auch frölich.

*

Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht wie es jezt ist, da es Ja sagen soll; sondern wie es als ein Kind war, da noch an kein Ja gedacht werden konnte.

*

Die Wissenschaften lieben Stille; in ein weiches Herz ziehen sie ein und machen Wohnung daselbst.

*

Die erste Liebe stimmt unser Herz auf ewig. Der Ausschweifendste könnte behaupten, er habe nur eine einzige geliebt, und in Wahrheit, das könnte ihn heilen, — wenn es sein Ernst wäre, heil zu werden.

*

Ruhm, Reichthum und andere Narrenspossen gehen all durch Menschenhand; die Liebe allein kommt aus der Hand der Natur.

*

Natur und freyer Staat sind Geschwisterkind, und vertragen sich wie Kinder.

*

Der Mensch ist zum Scheiden geboren. Sterben lernen und philosophiren ist von jeher für einerley gehalten worden; denn in Wahrheit, diese Welt ist entweder ein Vorbereitungsort, oder wir sind die elendesten unter allen Geschöpfen.

*

Nichts ist einem Menschen in Verlegenheit heilsamer, als wenn er reden kan; er fällt zwar immer tiefer drein, indessen ist es

es ihm Labsal, reden zu können, wenn er auch nur stammeln und stottern sollte.

*

Wenn man liebt ist überall schöne Natur für den Liebenden.

*

Ein engbegrenzter Verstand irrt weniger als ein grosser. Bey Gelehrten sind mehr Irrthümer, aber bey gemeinen Leuten mehr Vorurtheile.

*

Der erste Gedanke ist oft der beste, und in Wahrheit, es giebt vorläufige Urtheile, die werth sind, in Rahmen gefaßt zu werden.

*

Grosse Köpfe stiften viel Gutes; allein wahrlich auch viel Unheil: denn sie werden verehrt, und niemand untersteht sich weiter zu gehen. Sie sind ein Wall, den kein Remus *) zu ersteigen sich unterfängt.

Jeder

*) Ich kenne Personen, die diese Beyträge lesen, und weiß, daß sie Universalhistorie zu studiren nicht Gelegenheit hatten. Diesen sey es also gesagt, daß Romulus und Remus zwey Brüder wären, die die Stadt Rom erbauten. Die Mauer gefiel dem Remus nicht, und er sprang über sie weg, um den Bau seines Bruders zu verspotten. Romulus ward dadurch so sehr beleidigt, daß er ihn ermordete, und mit Bruderblut seine Stadt gründete.

Jeder Mensch hat einen Hang seine Meynungen andern mitzutheilen,, und der Gelehrteste ist nicht gleichgültig gegen das Urtheil seiner Wäscherin und seines Ofenheizers.

*

Warum ist die Gesellschaft Erholung? — Weil ein kluger Mann hier mehr, als ein Buch, lieset. — Der hat es weit gebracht, der Menschen lesen kan. Wer die Gesellschaft aus diesem Gesichtspunkt nimmt, kan gelehrt werden, ohn' ein gedrucktes Buch, das ohnehin selten Leben hat.

*

Der Unglückliche, der Furchtsame glaubt alles, wenn es nur Trost enthält.

*

Niemand ist mit Wiz geiziger, als ein wirklich wiziger. Er wirft seine Perlen nicht weg. — Ein wiziger ohne Urtheil ist ein Wizling — und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

*

Eine gute Handlung im Stillen zu thun, sie — wo möglich — vor sich selbst zu verbergen; das ist etwas, das Kühlung einem Sterbenden zuwehen kan.

Sind wir Menschen nicht besondere Geschöpfe? Oft tröstet uns gerade das, was uns niederschlagen sollte.

*

Wenn Gleichmüthigkeit aus der Selbstherschung entsteht, so ist sie bey allen Vorfällen des Lebens das Kleid des Weisen, und so sehr von der Fühllosigkeit unterschieden, als lieben und verliebt seyn.

* *

*

II.

Aus dem „Leben des guten Jünglings Engelhof.“

*

Seelen, für deren Gefühl alles; was in der Natur vorhanden ist, lebt, deren Leidenschaften alles mit mächtigen und dauerhaften Banden umschlingen, finden das Begnügende und Vollkommene nicht, das andere sich träumen, und lassen daher nicht ab, nach dem Vollkommenern zu trachten.

Die

*

Die Traurigkeit, die bey dem Weisen wohnt, macht das Herz menschlich, und Furcht und Hofnung öfnen die Quellen, woraus die Güte des Lebens, die wahre Wonne des Herzens fließt; aber eine heilige und grosse Gabe sind Thränen um das Leiden der Unschuld, und nicht jeder verdient, sie zu weinen. Und da kommt viel darauf an, nach welchem Ort wir hineilen, (denn einen Ort werden wir haben) uns unsrer Gefühle zu entladen, unsre Freuden jedem Ding, das wir dort antreffen, mitzutheilen, und die Bitterkeiten trüber Stunden zu klagen. Nie wirst du den rechten finden, betrittst du jemals die Hallen des Leichtsinns.

*

Wenn ein giftiges Märchen deine Thaten anlügt, deine Redlichkeit in Zweifel zieht, deine Einsicht zum Spott macht, und weder die Unschuld des Herzens, noch die Unsträflichkeit deines vorigen Lebens dich retten kan; — wenn niemand Gutes von dir spricht, und der lezte deiner Freunde, der mit dir aufwuchs, denen, die kommen, dich zu binden, heimlich die Thür öfnet; wenn Aufruhr in deinem Herzen ist, und es spricht

nie=

niemand: es sey Friede in deinem Herzen, und du Dinge leidest, die niemand erfahren kan: dann wirst du finden, daß es gut sey, wenn man mit Weisheit betrübt war, und wirst still und geduldig dich führen lassen, über Stein und Graben, wohin die Schwermuth dich führen will.

*

Es ist schrecklich in einer brennenden Sandwüste dahin zu watten, ohne Fußsteig, ohne Quelle und Schatten, zur Zeit, wo kein freundschaftliches Lüftchen weht; aber das hat keinen Namen, was es ist, aus seiner eigenen Schuld niemand zu haben, an dessen Herz man sich lehnen, dem man, wenn man innwendig blutet, sagen könnte: Hier thut mirs wehe!

*

Schwermüthige Stunden in jungen Jahren, und bey denkenden Seelen, führen, wenn man denselben nachgiebt, oft weiter, und verunstalten uns oft mehr, als man wol jemals denken kan. Jene Melancholie, welche ein Kennzeichen eines weisen Herzens, und in gewissen Stunden eine heilsame Arzeney ist, wird, wenn aus derselben eine Gewohnheit entsteht, oft ein Gift, welches das Herz durchschleicht, und angreift.

*

Wir Menschen mögen seyn wo wir wollen, so glauben wir stets, daß es da, wo wir wirklich nicht sind, besser seyn werde.

*

Ein zu empfindsames Herz ist warhaftig kein Glück in diesem Leben, wo unsre Wünsche so selten ganz erfüllt, und immer mit so vielen Bitterkeiten begleitet werden.

*

Wer gebunden ist, oder sich einbildet, er sey es; glaubt, wenn er nur gleich frey wäre, alles thun, und dem schnellsten bevorlaufen zu können.

*

Reinlichkeit ist immer ein Zeichen einer wohlgeordneten Seele, und wer ein innerliches Gefühl von Ordnung und Wohlstand hat, den schmerzt es, etwas, wobey dieser verdunkelt wird, zu versäumen, oder etwas, wodurch er verzerrt wird, zu übertreiben. Eine von den Ursachen, warum Männer ihrer Frauen oft so bald satt werden, ist dieß, daß sie als Frauen das zu thun unterlassen, was sie als Bräute gethan haben. Sie zierten und schmückten sich, damit sie dem Mann gefielen, und nun sie ihn haben,

ben, lassen sie die erste Bemühung, ihm zu gefallen, ausser Acht. An manchem überaus gefallenden Frauenzimmer ist ihre Person selbst der kleinste Theil, und haben sie nichts, um artig zu seyn; schön zu seyn werden sie dann bald aufhören. Die Unreinlichkeit verursacht allzeit Ekel, und Ekel ist der Hochachtung und der Liebe Tod; und ein einziger Augenblick hat ihn oft gewirkt, hat oft die Binde von den Augen des liebenden Mannes genommen, und ihn in seiner Gemahlin, statt eines angebeteten, mehr als irrdischen Wesens, sehen lassen ein endliches, geistloses, schmuziges Weib, sammt ihren Unfläthereyen, Mängeln und Gebrechen.

*

Gutherzige Leute pflegen nicht die Fehler ihrer Mitmenschen aufzusuchen.

*

Das nemliche Gefühl, das uns antreibt, edle Dinge zu verlangen, und uns derselben, wenn wir sie besizen, nach Art der Weisen zu erfreuen, soll uns auch stärken, sie, wenn sie sich entfernen, zu vermissen; denn leider gehen diese beyden Schicksale stets bey einander.

*

Man hat sich gegen seinen Freund nie eines Geständnisses seiner Schwachheiten zu schämen, wenn man sie nicht mit Fleiß nährt und einwurzeln läßt.

*

Wozu soll alles Studiren, alle Einsicht uns nüzen, wenns nicht dazu nüzt, uns gemäßigter, standhafter, stiller, wolthätiger und weiser als andere Menschen zu machen. Mancher gemeine Mann, der nie eine Zeile von dem gehört hat, wovon der Gelehrte ganze Bücher gelesen hat, siegt dennoch bey heftigen Anfällen und Versuchungen; und freylich mag oft sein Temperament, oft seine Schüchternheit ihm dazu helfen. Aber was dieser bey allem Mangel des Geistes vermag, sollten das bey jenem die Kräfte des Geistes nicht ausrichten?

*

Es giebt Tugenden, die so mächtig sind als die Liebe, und länger als die Liebe dauern; die uns eben so feurig, und gutherzig und entschlossen zum uneigennützigen Guten machen, als man bey der Schwachheit, die am Ende doch immer mit der Liebe verbunden ist, nie werden kan Aber diese Tugenden und Kräfte bieten sich nicht, wie

die

die Liebe bey Spiel und Müßigang an, sondern wollen durch Mühe, Ernst und Streben errungen werden.

*

Die Tugend, um Gotteswillen geliebt, ist das Einzige, was dem Menschen für dieses und jenes Leben Zufriedenheit und Beruhigung giebt, und es läßt sich kein möglicher Fall denken, wo es nicht besser wäre, tugendhaft zu seyn.

*

Es ist die Pflicht eines jeden Menschen, so viel als möglich aus sich zu machen, das ist so viele Kräfte und Fähigkeiten, als in ihm liegen, hervorzurufen, und zu schönen Handlungen anzulegen.

*

Nichts muß einem Mann theurer seyn, als das innere Bewustseyn rechtschaffen gehandelt zu haben, und der männliche Ruhm, welcher der Tugend, wie der Schatten dem Körper nachfolgt.

*

Die Freuden dieses Lebens allein sind der vielen Anstalten nicht werth, und eine grosse Seele pflegt sich mehr mit dem, was kommen wird, als was gegenwärtig ist, bey

 schwe-

schweren Kämpfen, die niemand belohnt, zu ermuntern.

*

Die Bürde dieses Lebens ist dem, der sie herzhaft aufnimmt, und ohne Murren forträgt, immer erträglicher, als dem, der immer daran arbeitet, sie abzulegen, und seine Last einem andern aufzubürden. Daher muß ein beschäftigtes Leben freudiger seyn, auch bey sparsamer Kost, als ein müßiges im Ueberfluß.

*

Das Denken und Thun des grossen Haufens muß einer sich erhebenden Seele stets verdächtig seyn, und sie soll sich von der angesteckten Luft des grossen Krankenhauses, und vom Lärmen entfernen.

*

Lieber muß man sich Geld und Gut nehmen lassen, als die unüberwindliche Festigkeit der Seele, und den Stolz eines auf menschliche Rechte und Bestimmungen freyen Mannes; den Stolz, wo die unbillige Verachtung nicht schmerzt, eine mißlungene Unternehmung nicht niederschlägt, und eine Aussicht auf elende Klippenwege nicht zaghaft macht; wo man unedler erniedrigender Leidenschaften sich schämt, und weder des

unver-

unverständigen Lobes, noch der trägen Ruhe, des Schlafs, und der Speisen an köstlichen Tafeln achtet; — wo Fürstenbelohnungen keinen Werth haben, und Versprechungen auf Ehrenämter nicht hinreichen; — wo Licht und Wärme der Menschenseele vorangehen, und ihr Muth und Kraft geben, auf das Beyspiel vieler tausenden nicht zu achten, und vorüberzuwandeln die weichen Rosenhügel der Hohnlachenden, ruhig und schweigend, hinan seinen eigenen Weg; und um der Wahrheit willen vor Menschenantliz nicht zu erschrecken, sondern im Fall an Opfer des Lebens zu glauben, und in Ungewittern und Verwüstungen aufrecht zu stehen, und noch in Finsternissen tiefer Gefängnisse, wovon alle Geschichte schweigt, zu reden, und unerschüttert zu bleiben, wie am Sonnenlicht, und in der Mitte unermeßlicher Heere.

*

Es hat etwas Hohes, etwas Feyerliches, sich der Vorstellung zu freuen, daß man vom Betrug die Hülle genommen, daß man den Willen derjenigen, welchen man die Wahrheit vorträgt, bewegt, und süsse Verwunderung über unverhofte Rettung auf ein abgehärmtes Gesicht gebracht habe.

 Es

*

Es waren wol gute Menschen, die da träumten, die Welt würde vollkommener, simpler werden, als sies vor uns war. Wer würde in saurer Arbeit Tagelang einen Acker pflügen, wenn er wüßte, es käme hieher ein Wild, das ihn umwühlte? Ach! der Schritte vorwärts sind so wenige, und an den, der ihn wagt, hängen sich immer tausend, die ihn zurückhalten, oft zurückziehen, tiefer als vorhin. Das gewönliche Thun, wär' es aufbauen, fortfahren! Aber so ists immer Zerstörung dessen, was die Vorwelt gethan hat.

*

Wer seinen Weg geht, der sehe nicht zurück, und wer das Unglück hat, durch seine eigene Schuld, oder durch Verhängnisse auf einem gespannten Seil über Abgründe gestellt zu werden, der hefte seine Augen ohne Nachlaß an das Ende; denn ein einziger Seitenblick kan ihn zur Rechten oder zur Linken fallen machen.

*

Das Lesen allein thuts nicht in der Welt, und je kräftiger ein Buch ist, desto schlimmer sind wir daran, wenn diese auftreibende Lektür mit keinem Geschäft verbunden ist.

Das

Das geistige Leben ist schön, — für den Geist; aber der Mensch ist das doch nicht allein, und seiner Seele sind ursprüngliche Begierden eingeflößt, die er nicht ausrotten, sondern mäßigen soll. Man muß sich, um sich auf der Reise dieses Lebens zu unterhalten, beschäftigen, und unter den vielen Dingen, welche auf dieser Welt zugegen sind, gemäß seinen Neigungen und Fähigkeiten etwas heraussuchen, das man mit Liebe umfangen, das man nähren, pflegen und vermehren will. Ein empfindsamer Mann braucht vieles, um das für ihn immer einseitige, verwaiste unbegnügende Leben nicht als eine drückende Last zu fühlen. Was andere Jahrelang unterhält, und denselben, so oft sie's sehen, neu vorkommt; das hat er bald ausgenossen, hat sich bald genug von den alltäglichen Gesprächen, und Erzählungen, und Begebenheiten gehört, hat sich bald genug bey ihren Gesellschaften, Gastmalen, Freudenfesten, gesehen, gegessen, gelacht u. s. w. Selbst die sogenannten Berufsgeschäfte, wenn man sie nur immer beym Alten, und bey dem, womit man gemeiniglich zufrieden ist, stehen läßt, sind an sich größtentheils mechanisch, ja die Ge-

wonheit macht, daß man sie oft, mit Kälte und Verdrossenheit verrichtet.

*

Der Ruhm des größten Kopfs auf Erden hängt von der Willkühr des Zufalls ab: der größte Wunsch des wahren Gelehrten, daß alles geschehen möchte, was er überzeugt ist, das geschehen soll, bleibt immer unbefriedigt, und jenes Vergnügen, (das nebenhin größtentheils eine Schwachheit ist, von welcher der stolze Kopf nichts weiß,) sich in öffentlichen Blättern loben zu lassen, gewohnt sich, und dann ist die Welt äusserst unbillig und undankbar. Man vergißt bald, was der Gelehrte zurückgelegt hat, und ein Ausruhen, das etwa seiner Gesundheit nothwendig ist, macht ihn vergessen, und ein einziger Tadel reißt oft — wenigstens bey seinen Zeitgenossen — alle vorige Lobsprüche nieder.

*

Die gewönliche Erziehung unsers Frauenzimmers ist für junge weibliche Herzen, für die Bildung derselben zu Gemahlinnen und zu Müttern, gemeiniglich baare Verführung. Man will sie den herrschenden Ton der Welt kennen lehren, und macht sie mit den Lastern

stern derselben, die sie immer anhören und entschuldigen lernen müssen, vertraut; und mit ihren Schwachheiten bekannt, indem man sie für dieselben gefällig macht. Viele Begierden würden nicht aufwachen, wenn man nicht immerzu hörte, daß sie vorhanden seyen, und viele Verführungen würden aufhören, wenn man nicht schon das Mädchen lehrte, sich in dieselbe zu schicken, und nicht gewohnt wäre, ihre Unwissenheit in denselben mit dem Namen der Albernheit zu belegen. Wie sollen wir bessere Sitten bekommen, wenn unsre ganze Erziehung dahin geht, unsern Kindern die gegenwärtigen beyzubringen?

*

Darum ist so viel Jammer in der Welt, weil vieles seyn soll, wo es nicht ist.

*

Ob wir eine edle, gerechte, unerschütterte, geordnete Seele und ein gutes Herz besitzen, das ist es eigentlich, warum es zu thun ist, und das kan im Leiden ohne Geschäft eben so wohl, als im Geschäft ohne Leiden geprüft werden. Es ist zum Vortheil der Gesellschaft wol ein grosses Geschäft mit Langmuth und Zuversicht auf Gott der

Zeit abzuwarten, und zur Bestärkung Vieler ohne Murren den Kampf zu kämpfen.

*

Es giebt Arten von Kummer, wo es nicht gut ist, sich an irgend einen Menschen um Trost zu wenden. Wo man sie sucht, da sind sie gemeiniglich nicht, und wo man sie ruft, da antworten sie nicht.

*

Ein Krankenzimmer ist schon an und vor sich allezeit die wichtigste Geschichte des menschlichen Lebens, und was sich da beobachten, was sich zur Kenntniß menschlicher Herzen und zur Erbauung seines eigenen lernen und gewinnen läßt, das läßt sich aus der Schrift des ersten Weisen nicht sammeln.

*

Der Mensch muß eine gewisse Bildung, wozu allein die schöne Litteratur führt, erhalten haben, der fähig seyn soll, durch die groben Hüllen der Sinnlichkeit und des Eigennuzes die simple Wahrheit zu sehen.

*

Die menschliche Natur kan ihre Rechte und Ansprüche auf edle würdige Dinge nie verlieren, und die Vernunft, wenn ihr nur ein wenig geholfen wird, erwachet bald mit Errôthen und streift die Fesseln ab.

Es

Es giebt etwas, das ein edles Herz weit schmerzlicher kränkt, als der Verlust alles Irrdischen, wenn es nemlich die Grundsäze und Meynungen unsrer Ruhe und Ueberzeugung betrift und man uns dann im Namen einer allgemein erkannten und jezt richtenden Vernunft ankündigt, daß man in Säzen irrig denke, deren innere Ueberzeugung man eben so wenig, als den Umlauf des Bluts verhindern kan. Einem Menschen, der nicht gewohnt ist, zu trozen, sondern der, wie die Güte seiner Absichten, bescheiden und folgsam ist, tödtet diese Begegnung die Seele; und ist sein Zutrauen zur erkannten Wahrheit und sein eigenes Gefühl nicht von Natur erhaben und königlich, so traut er sich nichts mehr zu und hängt an keiner Wahrheit, sondern er trägt sie schüchtern und schafsmäßig, wie zur Schau herum, und ist bereit, sie für eine andere jedem hinzugeben, der sie ihm nehmen will.

*

Ein Mensch, in welchem bey Unglücksfällen das Gefühl seiner Bestimmung erwacht, kan wol wieder die Verachtung von Grössern sich trösten, aber nicht immer so leicht wieder die Schmach, welche das Herz, so

krank

krank es seyn mag, stets von neuem verwundet.

*

Unglücklich seyn ist an sich eine schwere Sache; aber des Glücks, das uns zukommen sollte, Nichtswürdige geniessen zu sehen, das ist härter, das ist ein schwerer Kampf auch für die Seele des beherztern Mannes.

*

Wer den Becher mit dem Durstigen theilt, wenn ihn selber dürstet, der trank aus der Quelle des Balsams, die herüber in dies Leben aus bessern Welten strömt. Ach! die Quelle fließt einsam und wir haben sie mit Pallästen und Gerichtsstuben verbaut.

*

Eigenes Nachdenken und das Gefühl der unbestechlichen Ehrlichkeit könnte durch kein anders Mittel thätiger und wahrhafter aufgefordert und erhalten werden, als durch ein solches, wodurch Unterthanen genöthigt wären unaufhörlich auf das Wesen ihrer wahren Vortheile zu denken, und nach Vernunft, Tugend und bessern Kenntnissen mit eifriger Hochachtung zu streben.

Jedes

*

Jedes Vollkommene führt zu dem Vollkommenern; und wer auf dem höchsten Gipfel der Erde steht, sieht wieder höher hinan, sieht mit Sehnsucht nach den Höhen des Himmels.

*

Einem guten Herzen fällt es unendlich schwer und peinlich, daß man das natürliche Vertrauen gegen die Menschen ablegen, und klug und behutsam seyn soll.

*

Die Meisten kennen die Liebe (diese ursprünglich selige, reine Flamme, die das Herz so unaussprechlich verfeinert, und jede unsrer Empfindungen so gutwollend, so mächtig und thätig macht,) nur durch Unglück, wie das Feuer in Brandstätten. Sie wohnt aber nicht im Ungestüm wilder Triebe und ist fern von schwacher Hize.

* *
*

III.

Aus der Geschichte Wilhelm Edelwalds.

*

Es ist die gehäßigste Lage eines ehrlichen Mannes, wenn er dem Unsinn, den ein anderer mit der größten Behaglichkeit ausstreut, nicht widersprechen darf.

*

Durch die Kunst Süßigkeiten zu sagen hat schon oft ein Narr über einen Weisen gesiegt.

*

Ungestörte Liebe ist ein seltenes Glück.

*

Es ist besser gar kein Lob, als ein plumpes.

*

Ein Lob, was zweyen oder mehrern gehört, muß man nicht einem allein ertheilen, sollten auch die andern nur eines Pfenningswerth davon verdient haben.

*

Der genaueste Umgang ist Freundschaft. Jugendliche Hize macht, daß junge Leute jeden

den Umgang mit ihres gleichen zur Freundschaft zu erheben wünschen. Aber es ist keiner, der, wenn er hundert Freundschaften zählen kan, nicht auch funfzig gebrochene darunter zählen sollte. Die Freundschaft unter Jünglingen hat zu viel von der Liebe an sich, das ist, sie entsteht plözlich, mehr aus der Wahrnehmung äusserer Reize als innerer Vollkommenheiten, als daß sie nicht gleiches Schicksal mit ihr haben und durch die Zeit nicht befestigt, sondern aufgehoben werden sollte. — Der höchste Grad der Freundschaft bey den meisten jungen Leuten besteht in einer Art niederer Vertraulichkeit; so bald sie den erreicht hat, zeigt sich auf der umgekehrten Seite ein häßliches, ekelhaftes Bild, ein Gemisch von Gleichgültigkeit, Plumpheit, Spötterey und Empfindlichkeit, das nur wenige Zuthat braucht, um in völligen Haß auszubrechen.

*

Das edelste und reinste Vergnügen, das auch junge Leute im Umgang geniessen können, ist — andern Vergnügen zu erwecken. Wer aus Eigenliebe und um bewundert zu werden Gesellschaften besucht, tritt zu sehr andern ins Licht, als daß man ihn gerne sehen sollte.

Wer empfindlich ist, hat desto mehr Pflicht auf sich, sich Vollkommenheiten zu verschaffen, sonst wird ein Eremitenleben der sicherste Stand für ihn seyn.

*

Ein unerfahrnes Herz kan überrascht werden, aber es hat, wenn es dabey gut ist, Kräfte sich wieder aufzuhelfen, wenn es den Betrug sieht.

*

Ein gefühlvolles zärtliches Herz, das unter den strengsten Begriffen der Tugend erzogen ist, und sich einmal eines Fehltritts schuldig gemacht hat, ist unerbittlich gegen sich selbst, und wird schwerlich ohne Rathgeber und Führer etwas zu seiner Entschuldigung wagen; ein stiller verzehrender Gram kan es Jahre lang beherschen, und jeder andre unbedeutend scheinende Vorfall, eine Sache die einer sonst geliebten Person gehörte, oder von ihr geschenkt war und uns unvermuthet wieder in die Hand fällt, ein Brief von ihr, den wir bey andern sehen, ihr Name, den wir irgendwo lesen oder hören, oder sonst eine Sache, die nur in entfernter Verbindung mit unserm traurigen Vorfall steht, ist im Stande unsern Gram

wie=

wieder aufzuwecken, und einen neuen Sturm von Vorwürfeu zu erregen.

*

Zu einem wahren grossen Dank fehlen uns immer Worte; ein Glück ists, daß Menschen, die uns würklich grosse Wolthaten erzeigen, dies wissen, und nicht von unsrer Stummheit und Mangel des Ausdrucks auf Unerkenntlichkeit schliessen.

*

Daß überraschende Vergnügen, wenn es anders sanft und nicht tobend ist, würkt mehr auf ein Herz, das schon alles aufgegeben hatte, als auf eine schon in Wollust gebadete Seele, die Vermehrung ihrer lustigen Laune hoffte, und daher oft nicht befriedigt ist mit dem was sie findet.

*

Es ist gefährlich für ein empfindsames, gefühlvolles, den Sturm vermeidendes und zur Tugend gestimmtes Herz einmal nur auf den Weg des Lasters auszugleiten. Seine Ruhe ist leicht verloren, und schwer wieder zu erlangen. Es hat, wie jedes Temperament, herrliche Anlage zum Guten und zum Glück des Menschen, aber es will umzäunt und bewacht seyn. Ein weiches, sanftes Herz, in welchem die Erinnerung

des Lasters lebt, und das die Vorstellung der Folgen davon beunruhigt, ist bey diesem geringern und verzeihlichern Fehler unglücklicher, als der würkliche Verbrecher mit dem harten Sinn. Es hat alles verloren, wenn es die Liebe der Menschen, und sonderlich derer, denen es Dankbarkeit und Gegenliebe schuldig war, verloren hat.

*

Die Freude hat eine grosse Würkung auf das menschliche Herz, sie macht mitleidig, großmüthig, gefällig und dienstfertig. Eben daher kommt es, daß man diese Tugenden alle in Städten so wenig findet, weil man da so selten wahre Freude fühlt.

*

Wenn Empfindsamkeit, oder Weichherzigkeit — wie mans nennen will — nicht von Verstand begleitet wird, der ihr Schranken sezt, und uns selbst oft zur Härte gegen uns und andre zwingt, so kann sie so gut Laster werden als Leichtsinn, Wild- und Kühnheit, die wir an Kindern einzuschränken suchen. Trägheit, Feigherzigkeit, Unbrauchbarkeit zu nüzlichen Geschäften und Versäumniß unsrer Pflicht, und wenn wir uns nicht mit Gewalt losreissen, eine Schurkenseele, sind die gewöhnlichen

Fol-

Folgen davon, und Eltern sollten, wo sie sie an Kindern bemerkten, auf die andere Seite ein eben so schweres Gewicht von Härte und Kaltblütigkeit hängen, um der Gefahr vorzubauen.

*

Unverdienter Haß einiger Menschen muß uns nicht für die ganze übrige Welt unthätig machen, und uns unsre Freude nicht auf ewig rauben. Einmal darüber weinen ist menschlich; und billig ists, ihn durch edles Betragen wieder aufzuheben suchen: aber ihn immer wiederkäuen ist weibisch. Wenn wir gewiß bey uns versichert sind, daß wir den begangenen Fehltritt hassen, und aufgehört haben Thoren zu seyn, dann muß auch das nöthige Vertrauen zu uns selbst wieder zurückkehren, und die uns dann noch darüber hassen und ungehört verdammen, werden beym Richter kein Gehör finden, denn sie verklagen ihre eigene Härte.

*

Bey guten Seelen, die bey all ihrem Kummer von Neid und Menschenhaß entfernt sind, würkt die Theilnehmung an der Freude anderer, sollte sie auch im Anfang mit etwas Zwang verbunden seyn, am Ende

selbst Freude. Indem wir nemlich so alles thun, um nicht zu mißfallen, und die andern durch unsern Unmuth nicht zu stören, sehen wir uns entweder durch die gute Würkung davon belohnt, und das vergnügt uns; oder wir entdecken eine unerwartete gute Seite der Gesellschaft, in der wir uns verlieren, und unsern alten Gram, wenigstens auf eine Zeit lang, vergessen.

*

Uns Menschen kommt ein Glück, das uns zu Theil wird, gewöhnlich zu klein, und nicht unserm Riesenbild ähnlich vor, das wir davon entwarfen, oder hat eine Bedingung zur Beylage, die uns seinen Werth vermindert, und an die Stelle des Unglücks, das wir befürchten, als das größte, das es nur geben kan, verbitten, tritt zu unserm Erstaunen aus der Möglichkeit der Dinge ein anders an seine Stelle, das alles, was schwarz heißt, an sich trägt und uns die andern alle zum Tausch annehmen lassen würde. Die Weisheit Gottes steht in beyden Fällen gerechtfertigt; sie trägt dem, der sich übernehmen könnte, nur kärglich auf, und der Mensch ists mit all seinen Fehlern, der dem vergangenen Uebel die hellere Farbe giebt

giebt, um nur über das Gegenwärtige zu schreyen.

*

So lange wir noch in einer Welt sind, wo unser Mitleiden von der Bosheit gemißbraucht wird, so sind wir für diese Welt mit dem blossen Mitleiden unnüz. Der Weise weiß wohl, wenn ers brauchen soll, aber verschwendets nicht gegen ein Unthier. Man muß daher auch nicht immer gute und glückliche Menschen sehen wollen, weil wir mit diesen nicht allein zu thun haben. Weichlichkeit, die sich oft Mitleiden nennt, macht uns auch bey der Noth und dem Jammer guter Menschen und unsrer Freunde zu unthätigen Rettern und leidigen Tröstern; es ist uns nur um uns selbst, und nicht, wie es scheint, um den Menschen zu thun, wenn wir sein Winseln und Aechzen nicht hören, und sein Blut und seine Wunden nicht sehen können.

*

Die Freude ist immer die größte Klippe der Verschwiegenheit.

*

So lange das Herz nicht rein ist, so ist auch der Mann mit Band und Stern

 nicht

nicht sicher, bald ein Consorte des Pöbels zu werden.

*

Jede Erfahrung, daß man geliebt wird, ist süß, so süß, daß sie uns gewöhnlich gegen die traurigen Folgen darauf blind macht; aber diese Erfahrung bey der Unschuld zu machen, und gewiß versichert zu seyn, daß wir zuerst geliebt werden, das läßt alle Glückseligkeiten weit hinter sich.

*

Unvorsichtigkeit ist die Falle der Liebe, und sie ist mit der reinen Liebe meistentheils verbunden.

*

Wir leben in einer Welt, wo wir durch unsre eigene Kurzsichtigkeit und durch wirklich böse, oder auch durch gutseynwollende Menschen oft in Widerwärtigkeiten gerathen, deren aber auch mit der Zeit nicht mehr gedacht wird, und die wir, wenn wir die rechten Mittel ergreifen, bald wieder gut machen können. Es ist keiner, der nicht einmal mit einer Beule vor dem Kopf gezeichnet war; aber wer siehts ihm in der Folge noch an, da er sie bey Zeiten niedergedrückt hat, und nun hübsch mit der Laterne

terne zu gehen pflegt, da er sonst leichtsinnig im Dunkeln lief?

*

Die Menschen sind nicht zufriedner mit uns, als wenn wir machen, daß sie mit sich selbst zufrieden seyn können, und wenn wir ihnen in gewissen unbedeutenden Fällen nicht merken lassen, daß wir sie zu tadeln Recht und Geschick haben.

*

Das sind die seligsten Stunden des armen Lebens, wenn ein Stral der Hoffnung uns belebt; dann feyert die Seele das Friedensfest mit der Welt. Hat uns jemand betrogen, hat er uns bitter gekränkt, hat er unser Glück zu hindern gesucht und Anschläge wieder uns geschmiedet, — o! er braucht keinen Unterhändler zur Aussöhnung abzuschicken, wir sind bereit, mit ihm zum Altar zu gehen, und in unserm eigenen Herzen wird ihm Entschuldigung gepredigt. Wir danken höflicher, wir lächeln denen, die uns begegnen, entgegen; denn alle Menschen sollen wissen, daß wir glücklich sind. Und unsre Freunde, mittelmäßig und mit sonst wol gefühlten Schwachheiten erscheinen im Engelglanz vor uns; alle ihre Handlungen erhalten einen gewissen Werth, den sie ihnen

oft selbst nicht zu geben willens waren, und wir sind nahe daran, ihre Schmeichler zu werden.

*

Wohl dem, den sein Geschick so liebreich und zugleich so streng erzieht: daß es ihm dem kleinsten Fehltritt nicht straflos hingehen läßt! Das reinste Erdenglück wird ihm gewiß zu Theil werden, er wird, was vom Glück stets gut gefütterte Narren nie werden können — ein Weiser! *)

*) Obereit. [illegible] 77 [illegible]
[illegible].

* *
*

VI.

Aus „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen.„ I. II. III. v. [illegible]

*

Es ist nicht wohl erweislich, daß die Freuden der Tonkunst mit der gegenwärtigen Verfassung der Welt aufhören werden. Sie sind so ausschliessend für die bessere Art der Seelen geschaffen, daß kein ungesitteter Mensch

Mensch eine schöne Arie bis ans Ende mit unverstelltem Beyfall wird anhören können.

*

Man schäzt ein feines Betragen hauptsächlich dann, wenn man etwas Beschämendes vermuthen mußte.

*

Der Mensch kan nicht ganz ohne Leiden seyn, und wenn er keine hat, macht er sich selbst welche.

*

Eine Leidenschaft fliehen, ist die einzige mögliche Art sie zu besiegen.

*

Wenn man die Härte der Menschen schon zu sehr erfahren hat, dann wird mans endlich müde, von seinem Unglück zu sprechen.

*

Nur derjenige fürchtet vielleicht die Verachtung, der heimlich empfindet, daß er sie verdient.

*

Liebe kan Ehrfurcht werden, aber Ehrfurcht wird nicht Liebe.

*

Die meisten Eltern empfinden die Gewalt, die die Natur ihnen über ihre Kinder

giebt, mit einer sehr schmeichelhaften Einbildung. Denn sonst würden sie ja so klug seyn, ein Kind nie merken zu lassen, daß sie seinen Eigensinn oder Troz gewahr werden. Ein Kind darf dies nur merken, so wird es sich dadurch rächen, daß es durch bittern Unmuth die Eltern aufbringen wird.

*

Unter allen Lasterhaften sind vielleicht die Hochmüthigen die einzigen, die sich von Herzen gegenseitig hassen: wie kommt es denn, daß sie nicht merken, daß sie natürlich von allen Menschen gehaßt werden?

*

Eine Person, welche ohne Reue empfindet, daß sie strafbar ist, und sich doch fürchtet zu trozen, spielt eine Rolle, die unmöglich demüthigender seyn kan.

*

Eine schöne Person wird schöner, wenn sie sich betrübt, aber noch viel schöner, in dem Augenblick, da sie sich erheitert.

*

Ein Frauenzimmer sollte sich schämen etwas zu thun, das jemand die Meynung beybringen könnte, sie wolle gefallen.

*

Durch Klagen reißt man das Herz auf, und kan hernach die Wunde nicht wieder zubinden, und der Schmerz wird stärker, wenn man erst gezeigt hat wo er sizt.

*

Eine Person, welche man ehrte, zu verachten, wenigstens die Ehrerbietung zurück zu nehmen, ohne dazu von ihr auch nur die entfernteste Veranlassung gehabt zu haben; dies ist das schrecklichste und schimpflichste, was sich denken läßt.

*

Kein einziges Frauenzimmer bleibt gleichgültig, wenn man ihrer Schönheit erwähnt. Ein Kompliment für ihrem Verstand würkt bey weitem das nicht: denn diesem mißtraut das Frauenzimmer.

*

Man wird nicht leicht einen Menschen finden, (es sey denn auf dem ganz niedrigen unbemerkten Schneckenwege) in dessen Leben nicht Maschinen gewürkt hätten, welche ein Frauenzimmer bewegte.

*

Unter allen Wendungen des menschlichen Herzens ist ihm diejenige wol die leichteste,

teste, durch welche es eine Schuld von sich abwirft.

*

Was auf Erden Freude machen kan, hat Gott in den Ehestand gelegt; er war es den Menschen auch schuldig: denn Mädchen und Jünglinge erwarten das viele Jahre lang mit der größten Lebhaftigkeit.

*

Ein Mensch der allzudemüthig thut, verliert über kurz oder lang dabey.

*

Ein Unternehmen, bey welchem man es nicht wagen will eine kluge Person zu Rath zu ziehn, taugt gewöhnlich nicht viel.

*

Für ein Frauenzimmer ist es eine schwere Kunst, einen Freund, der mehr werden will, so zu entfernen, daß er nicht beleidiget werde.

*

Freundschaft beruht auf Gleichheit, und je mehr von dieser Gleichheit da ist, desto vollkommener ist die Freundschaft.

*

Es giebt vielleicht wenig Unannehmlichkeiten, die der gleich sind, eine unschuldige oder reuvolle Person mißhandeln zu sehen.

Troz

*

Troz ist der höchste Grad der Dummheit.

*

Vermuthungen beunruhigen das Gemüth und täuschen oder machen blöde.

*

Der Ruf eines Mädchens gewinnt wahrhaftig nicht viel bey ihrer Abweisung der Liebesanträge. Sie sind ein Ziel, nach welchem viele schiessen. Ein jeder, der nicht das Herz trift, zersplittert etwas am Ziel, — und endlich werden sie es alle müde nach dem verunstalteten Kloz noch länger zu zielen.

*

Fast kein Mensch wird so schlecht erzogen, als derjenige, welcher für den Dienst der Kirche bestimmt ist.

*

Das seltenste in der Natur ist eine Mutter, die ihr Kind gut erzieht.

*

Es giebt keinen stärckern Ruf vor Gott zu wandeln, als die Gegenwart eines Kindes; denn nichts ist schädlicher als böse Beyspiele.

*

Alles muß schlechterdings mißlingen, was ohne Heiterkeit der Seele angefangen wird.

*

Wäre die Welt erst von Vorurtheilen gereinigt, so könnte man aus allen Menschen, die noch in den Kinderjahren sind, Engel machen.

*

Es ist eine Eigenheit feiner Seelen, daß sie Wohlthaten über ihren Werth hochschäzen.

*

Beschränkte Freyheit ist jeder menschlichen Seele eine Marter.

*

Es ist schimpflich, mit vielem Verstand eben die Vorurtheile zu haben, die der Pöbel hat.

*

Menschen, welche der Reichthum und Hochmuth verdorben hat, sind schlechterdings abscheulich.

*

Wenn man fühlt, daß das Herz, sich selbst überlassen, seine Leiden nicht tragen kan,

kan, so ist es wider die Regel: „erhalte dich selbst„ sie niemand klagen zu wollen.

*

Es giebt ein gewisses grosses Gefühl der Freude, welches Thränen hervorbringt, und überhaupt in seinen Aeusserungen so viel der Betrübniß ähnliches hat, als es einen schönen Morgenthau giebt, welcher dem Nebel ähnlich ist.

*

Das Gefühl, welches man hat, wenn geliebte Personen großmüthig sind, ist zu schön, als daß es nicht durch Herz und Seele dringen sollte.

*

Man giebt nicht genug darauf acht, daß zwischen Versündigung und Strafe gewöhnlich eine Aehnlichkeit, ja so gar eine Aehnlichkeit der Verhältnisse, in welchen man sündigte, sich findet.

*

So bald eine junge Frau an der Liebe ihres Mannes zweifelt, (und dies Unglück ist so unvermeidlich, daß ein Christ in dieser Absicht sein Haus dem göttlichen Schuz täglich empfehlen muß:) so bald entstehen in ihrem Innern Empörungen, welche sehr schwer zu beurtheilen, und äusserst schwer zu

stillen

stillen sind; und in dieser Absicht sind ihre Einsamkeiten sehr gefährlich.

*

Redlichen Menschen muß oft eine Sache glücken, welche der allergeübteste Schelm nicht ausführen kan, ein Geschäft, welches vielleicht zwanzig Schelme untergruben. Ihm glückt es bloß, weil man ihn für einfältig hält; weil man die oder jene Art eine Sache zu behandeln auf keine Weise ihm zutraut. — Ein schöner Wink für ehrliche Leute, die unter dem Druck mächtiger Widersacher stehen.

*

Freundlichkeit ohne eine gewisse Ehrwürde ist untrügliche Bezeichnung des Falschen.

*

Wir Menschen haben Herz genug Thorheiten zu begehen; aber wir sind zu furchtsam, zu sagen, daß wir sie begangen haben.

*

Ein geiziges Herz ist gar keines guten Gefühls, also noch viel weniger eines bessernden Eindrucks fähig.

*

Die Liebe der Tugendhaften gleicht nicht jenen rauschenden Empörungen der wilden

Lei-

Leidenschaft gewöhnlicher Menschen; aber deswegen läßt sie sich doch auch nicht ganz verbergen.

*

Es ist betrübt, daß man dem Fröhlichen immer weniger gute Gesinnungen und christliche Thaten zutraut, als dem Betrübten. Ist nicht Freude die beste Disposition des Menschen?

*

Wenn man schon einige Proben von Güte eines Herzens hat, so ists billig, alle Vermuthungen vom Gegentheil zu entfernen.

*

O was ist Glück, wenn es das nicht ist, einem Rechtschaffenen Vergnügen zu machen.

*

Nächst dem Unglück, Sünde auf dem Gewissen haben, ist nur das ein Unglück, sich etwas vorwerfen zu müssen.

*

Ein Geiz, welcher sich verbirgt, kan nur schwer abgelegt werden.

*

Es gehört Muth dazu, ein redliches Gemüth unverrückt, in jeder, auch mißlicher Begegniß des Lebens zu zeigen.

*

Eltern müssen in Gegenwart ihrer Kinder von Abwesenden nie anders als mit größter Behutsamkeit reden, und nie etwas nachtheiliges; von mißlichen Auftritten des Lebens aber, und von allen Geschäften, worein Interesse sich mischen kan und von Zusammenkünften, wo es blos auf das Ceremoniel ankommt, z. B. von blossen Caffevisiten, müssen Kinder durchaus entfernt werden. Man bewahre sie überhaupt nur vor dem Anblick böser Beyspiele. Doch ist alles vergebens, wenn man nicht ganz früh, wo es wahrhaftig so leicht ist, den Kindern die Furcht Gottes einprägt.

*

Die Falschheit, die man so gerne für Klugheit hält, wie entsezlich wird sie, nicht nur der Welt überhaupt, sondern dem, der sie als Kind lernt! Sie schlägt bey ihm das Vertrauen gegen jedermann nieder, und dadurch verliert er das himmlische Glück, Freunde zu finden. Kommt er in ein Amt, so glücken ihm keine Geschäfte, ausser denenjenigen, die durch Politik ausgeführt werden müssen. Findet er einen Redlichen, so hält er ihn für dumm, und läßt sich also mit ihm, der doch in der Angelegenheit seines

Amts vielleicht genau der brauchbarste war, deswegen, weil er ihm zu dumm scheint, gar nicht ein, oder er glaubt, an ihm den Dummen gefunden zu haben, den er suchte, und verfehlt, zu seinem grossen Erstaunen, am Ende seinen Zweck.

*

Derjenige, welcher durch eigene Schuld ehelos stirbt, ist auf Erden nichts gewesen.

*

Im weiblichen Herzen giebt es Erscheinungen, die kein Scharfsinn zu erklären vermag.

* *
*

V.

Aus „Alcibiades„ von Meißner. I. Theil.

*

Der Rache des beleidigten Ehrgeizes entrinnt man selten; der Rache vernachläßigter Liebe nie. Je länger sie schlummert, desto lebhafter erwacht sie. Der vierzigjährige

rige Mann fühlt in aller Jugendglut das, was er als Jüngling hätte fühlen sollen.

*

Die Menge achtet gewöhnlicher Weise mehr auf die Sonderlinge, als auf die Weisen im Staat.

*

Die höchste Klugheit besteht darinn, zu gleicher Zeit den Beyfall des Volks durch äussern Glanz, und den Beyfall der Weisen durch innern Werth zu erwerben.

*

Es ist billig nach kleinern Vorzügen zu streben, wenn uns grössere mangeln.

*

Der Schritt zu Staatsgeschäften ist derjenige, wo man entwedrr nie anfangen, oder muthig ausdauren muß, — der dann und wann zur Grösse, oft zum Fall, und nicht selten zu beyden auf einmal führt.

*

Dem, der nichts fürchtet, kommt nichts zu bald.

*

Der schwächste Mann, wenn er nirgends Widerstand findet, glaubt bald sich allmächtig, und auch der blödeste aller Fürsten, umringt von seinen Schmeichlern, de-

sen Zunge: Nein, zu sagen verlernt hat, wird stolz sich für den klügsten in seinem ganzen Reich halten. Wie viel mehr ein Mensch, der an Stärke des Körpers und der Seele übermächtig ist!

*

Wer vorher besorgt zu straucheln, geht vorsichtig; und wer vorsichtig geht, strauchelt selten.

*

Ueberfluß pflegt meistens die Vortreflichkeit eines Dings zu mindern. Was vollkommen gut ist, hält sich auf der Mittelstrasse.

*

Die Grenze, wo jede Tugend mit dem verwandten Laster zusammenfließt, heißt: — Uebertreibung.

*

Der Mann mit Talenten für den Staat, wenn er unaufhörlich vor Altären kniet, unaufhörlich betet, ist freylich meistentheils ein Heuchler. Aber mag er auch würklich fühlen, was er zu fühlen vorgiebt, und seine Gottesfurcht bleibt auch ohne Heucheley tadelnswerth.

*

Was wäre das vollkommenste Weib, wenn sie nicht ein Weib bliebe?

*

Um wie viel das Weib den Mann an Standhaftigkeit übertrift, so bald sie nur will, sieht man nirgends besser, als in der Liebe. Des geliebten Gegenstands theilhaftig zu werden, thut der Mann viel, — sehr viel; die Frau — alles. Den einmal vorwärts gewagten Schritt schreiten wir selten, sie schreitet ihn nie zurück. Bey uns ist auf Verschmähung unsers Antrags Gleichgültigkeit sehr schwer, bey ihr der Haß schier nothwendig.

*

Erkennung unsers Vergehens ist nicht genug; man muß auch die Verzeihung derjenigen suchen, an denen man sich verging.

*

Eine Frau, die nicht eifersüchtig ist, und einen Jüngling, der nicht Gelegenheit dazu giebt, — wer diese beyde in einem Paare vereint findet, der hat noch mehr als das trinkbare Gold der Alchimisten gefunden.

VI.
Aus Erasmus „Lob der Narrheit.„

*

Nichts ist närrischer, als eine zur Unzeit angebrachte Weisheit; nichts unkluger, als eine verkehrte Klugheit. Der beträgt sich schief, der sich nicht nach der gegenwärtigen Lage der Dinge richtet; nicht auf den Marktpreis achtet, sich nicht des Tischgesezes erinnert: „Thue Bescheid, oder packe dich;„ nicht will, daß das Spiel ein Spiel sey. Der Kluge hingegen denkt: da ich ein sterblicher Mensch bin, so will ich mich nicht bestreben übermenschlich weise zu seyn; ich will mich gerne nach andern Leuten richten, und etwa auch aus Höflichkeit einen Weg mit ihnen gehen, den ich sonst für mich nicht gehen würde.

*

Nicht selten lacht der grössere Narr weit heftiger über den kleinen, als dieser über jenen.

*

Wenn Privatleute Fehler begehen, so haben sie nicht so empfindliche und weitausgebreitete Folgen; aber wenn ein Fürst auch

nur ein wenig vom guten Weg abweicht, so schleicht sich so gleich eine Sittenpest in die Herzen vieler Menschen ein. Die Glücksumstände eines Fürsten führen vieles bey sich, das geschickt ist, vom Guten wegzulocken; z. E. Wollust, Freyheit, Schmeicheley, Ueppigkeit. Er kan nicht genug arbeiten, nicht zu sorgfältig wachen, um nicht irgendwo von seiner Pflicht weggeteuscht zu werden. Endlich (um von Hinterlist, Haß, Furcht, Gefahr, nichts zu reden) er hat einen König über sich, der in kurzem Rechenschaft über jeden seiner Fehltritte von ihm fordern wird; und dieses um so viel schärfer, je grösser die ihm anvertraute Herrschaft gewesen. Ja, wenn ein Fürst dieses, und vieles dergleichen bey sich erwägen wollte, (und erwägen würde er es, wenn er ein Weiser wäre,) so würden ihm wol weder Schlaf nach Speise schmecken.

VII.

Aus „Kandide„ von Voltaire.

*

Durch die Menschen ist die Natur um ein gut Theil verdorben geworden. Wolfessinn war ihnen nicht angeboren, und doch haben sie ihn.

*

Arbeit verscheucht die drey schlimsten Feinde von uns, die Langeweile, das Laster und den Mangel.

*

Mönchsgunst ist so gut Aprilenwetter als Fürstengunst.

*

Der glücklichste Sterbliche hat Thränen vergossen. Das bunte Gemisch von Freuden und Leiden macht eben das aus, was wir das menschliche Leben nennen. Man muß in selbigem nach Vermögen das Wohl der Gesellschaft zu fördern suchen, alles geniessen, was Gott geschaffen hat, ohne thörichterweise den Ursachen aller seiner Schöpfungswerke nachzugrübeln; so wandeln, daß unser Gewissen stets ein sanfter Pfühl ist, und vor allen Dingen die Religion hochhal-

ten. Wohl dem Menschen, der selbige mit freyer Stirne bekennen darf.

*

Das heißt nicht die Menschen lieben, wenn man ihnen Vorurtheil raubt, bey denen sie sich wohl befinden. *)

*

Glückliche Liebe verbirgt sich nicht so leicht, als viele sagen.

*

Mit Leuten die um unsre Geheimnisse wissen, muß man immer fein säuberlich umgehen,

*

Der Weise thut nie eine Handlung, ohne sie vorher aufs reiflichste erwogen zu haben.

*

Das Steckenpferd, das der halbreife Jüngling geritten, wird der Mann nie in den Winkel stellen, findet noch immer Behagen daran, sich darauf herumzutummeln.

*) Es ist des Streitens zwar bekanntermaassen viel darüber, ob man soll oder nicht. Ganz gewiß aber giebt es Vorurtheile des Volks, die besser da sind, als wenn sie's nicht wären.

VIII.

Aus „Lavaters Physiognomischen Fragmenten.„

*

Es ist leichter, Schwachheiten, Unvollkommenheiten, Fehler und Laster an seinem Nebenmenschen zu entdecken, als Schönheiten, Vollkommenheiten, Ebenmaaß und Tugenden.

*

Jede Unvollkommenheit ist auffallender, als die Vollkommenheiten. Tausend Gutes wird gemeiniglich an einem Menschen nicht bemerkt, dahingegen ein einziger Fehler oder Fehltritt leicht alles wider ihn in Bewegung sezen kan.

*

Wer nur auf Fehler, oder mehr auf Fehler, oder lieber auf Fehler seines Nächsten ausgeht, als auf Schönheiten und Vollkommenheiten, der wird nie ein guter Mensch werden, denn die Güte des Menschen mißt sich nach seiner Lust an Schönheit, Freyheit, Vollkommenheit anderer. Willst du wissen, ob dein Herz böse sey, — frage dich nur: such ich an andern lieber Vollkom=

kommenheiten als Fehler — oder lieber Fehler als Vollkommenheiten auf.

✱

Tausend Irrthümer sind leichter gesagt als Eine Wahrheit.

✱

Wer in der Welt Freude geniessen und andern Menschen weise Freude machen will, der geh auf Vollkommenheiten aus, und gewöhne sein Auge, Schönheiten zu suchen und zu finden, lasse sich den schrecklichen Verfall der schönen menschlichen Natur nicht abhalten immerfort Schönheiten zu suchen, so weit er sie immer suchen kan. Nichts wird geschickter seyn, seinen Verstand, seine Schauenskraft zu üben und zu schärfen, seinen Geschmack zu verfeinern, und sein Herz zu verbessern und zu erweitern. Nichts ist geschickter, den Menschen menschlicher zu machen, als die Entdeckung und Beobachtung der Schönheiten und Vollkommenheiten menschlicher Natur. Und allenthalben, wo er ist, werden sich seinen Augen Schäze darbieten, die unschäzbar sind — wenn gleich beynahe niemand ihren Werth kennt, wenn gleich unzählige es sich zur Religion machen die menschliche Natur, die doch warlich, so sehr wie alle Geschöpfe Gottes gut

und

und unverwerflich ist, zu erniedrigen. Lerne erst die Vollkommenheiten der menschlichen Natur kennen, und dann, wenn du willst, magst du auch ihre Unvollkommenheiten kennen lernen.

*

Es ist besser, wenig gutes und nüzliches, als viel schlimmes und schädliches zu sagen. Und in einer Welt wie die unsrige ist — guter Gott, wer kan Unvollkommenheiten bekannt machen, ohne mehr zu schaden, als zu nüzen.

*

Der Mensch ist nicht nur gemacht, daß er fallen kan; — er kan auch wieder zurücksteigen; er kann auch wol höher steigen, als wovon er gefallen ist.

*

Der Mensch ist unendlich besser, als eine gewisse theologische Bescheidenheit, und unendlich schlimmer, als eine gewisse philosophische Unbescheidenheit ihn haben will.

*

Man hat noch nie von den Menschen so viel Gutes durch Gebote und Vorschriften fordern dürfen, als ein guter Mensch zu leisten im Stande und Willens ist, noch nie alle das böse ausdrücklich nennen und verbieten

ten dürfen, daß ein böser Mensch zu thun und zu wollen im Stande ist.

*

Wer sein Herz genau beobachtet, wird immer die Hölle und den Himmel darinn finden; Liebe, die alles ausser sich zu beleben, — Eigenliebe, die alles ausser sich zu zerstören arbeitet. Güte, die sich allem unterwirft; — Eigenliebe, die über alles herrschen will.

*

Wer über alles und alle lacht, ist nicht nur ein Thor, sondern ein Bösewicht; so wie der, der über alles und alle weint, sehr wahrscheinlich ein Kind, ein Narr, oder ein Heuchler ist.

*

So nützlich der Spott für den halben Thoren seyn mag, oder für den, der in Gefahr ist ein Thor zu werden, — so sehr Montagne recht haben mag, wenn er deswegen den Spott dem Weinen vorzieht, „weil er demüthigender, und unserm Verdienst angemessener ist,„ als das Weinen; so ist dennoch der Spott einem Menschen unanständig.

Nichts

*

Nichts verunstaltet den Menschen so sehr, als das Laster; nichts verschönert ihn mehr, als die Tugend.

*

Gott machte den Menschen schlecht und recht, aber der Mensch sucht Betrug und Arglist.

*

Uebergewicht von Kraft — umgeben mit Schwachheit — zeugt Bösewichter.

*

Der Mensch ist das Perfektibelste und Korruptibelste aller Geschöpfe Gottes.

*

Güte ohne Kraft, Demuth ohne Muth, Keuschheit ohne feine Empfindlichkeit wird nie Tugend seyn.

*

Man kan fromm seyn, kan die zärtlichsten Empfindungen haben, ohne deswegen im mindesten tugendhaft zu seyn. Es giebt immer zehen Fromme, und zwanzig Sentimentalisten ohne Tugend, gegen einen würklich Tugendhaften. Tugend ist moralische Kraft gegen sinnliche; Festhalten unsichtbarer Pflicht beym Reize sichtbarer Schädlichkeiten.

*

Es ist nicht ein einziger Mensch, so weise, so klug, so rechtschaffen, so großmüthig und erhaben er auch immer seyn mag, der nicht in sich die Wurzel aller möglichen Fehler und Unvollkommenheiten und Laster habe — oder mit andern Worten — dessen edle Triebe, dessen Fähigkeiten, dessen Anlage nicht bisweilen ausgleiten, überwachsen, oder auf eine unrechte Weise angewandt werden können.

*

Weisheit ohne Güte ist Thorheit.

*

Kenntniß des Menschen ist die Seele des Umgangs.

*

Niemand versteht die Blicke der Großmuth und die Züge erhabner Eigenschaften besser, als wer selber großmüthig, edel und erhaben denkt, und grosser Thaten fähig ist.

*

Leuten, die viel Leidenschaft, wenig Verstand und kein Gefühl für andere ausser sich haben, ist sich nicht wohl mit völliger Sicherheit zu vertrauen.

*

Je originaler ein Mensch ist, desto weniger ist sein Gesicht zu zeichnen; sein Charakter zu beschreiben; obgleich sich vielmehr von ihm zeichnen, gewiß von ihm mehr erzählen läßt, als von tausend Alltagsgesichtern und gemeinen Charakteren.

*

Man kan tausend Sophistereyen gegen die Pflichtmäßigkeit und Moralität gewisser Handlungen sagen, die sich nicht so gleich mit Worten beantworten lassen. Der Tugendhafte, dem nichts unerträglicher ist, als Geschwäz und Gezänk gegen die Tugend, hörts, spricht, spricht umsonst, schweigt, zürnt oder lächelt, und geht stille hin und thut, worüber andere einen ganzen Tag gestritten haben; „obs recht, obs gut, obs möglich sey?„ Und wenns dann Schwäzer sehen, so sagen freylich nicht alle, aber alle empfindens: **Recht! Schön! Vortreflich!**

*

Jede Verläumdung, die nur noch etwas wahres enthält, — wird ach! so leicht für reine Wahrheit hinein verschlungen.

*

Jedes Geschöpf ist unentbehrlich in Gottes unermeßlicher Welt; aber nicht jedes

weiß, daß es unentbehrlich ist. Auf dem Erdboden freut sich nur der Mensch seiner Unsterblichkeit.

*

Menschheit in allen Verzerrungen ist immer noch bewundernswürdige Menschheit.

*

Kein Mensch hört auf Mensch zu seyn, und wenn er noch so tief unter die Würde der Menschheit herabzusinken scheint. So lang er kein Thier wird, ist er immer der Verbesserung und Vervollkommnung fähig.

*

Es ist allgemein angenommene richtige Billigkeit, daß man einem hizigen Menschen eher vergeben könne, wenn er sich durch harte Beleidigungen zum Zorn reizen läßt, als einem kältern.

*

Es ist kein Mensch ganz ehrlich, und keiner ganz unehrlich. Den ersten müßte man einen Gott, den andern einen Teufel nennen. Aber der Mensch ist weder ein Gott, noch ein Teufel, sondern — ein Mensch.

*

Der Betrüger ist nie weniger vermögend, sich zu verstellen, als im ersten Au-

genblick, da wir ihn sehen, wenn er sich gleichsam noch ganz allein gelassen, eh er in eine gewisse Aktivität und Wärme gesezt ist.

*

Nichts ist schwerer, und dennoch nichts leichter, als Heucheley zu entdecken. Nichts schwerer, so lange der Heuchler denkt, daß er beobachtet werde. Nichts leichter, so bald er vergißt, daß er beobachtet wird. Die Ehrlichkeit hingegen ist viel leichter zu bemerken, und zu empfinden, weil sie immer in einem natürlichen Zustand, und ausser allem Bestreben ist, sich anzustrengen, sich aufzustuzen.

*

Die wenigsten Menschen sind groß genug, das ist, haben Kraft und Selbstgefühl genug, Entwürfe zu machen und ins Werk zu sezen, um andere zu betrügen, und sie unter dem Schein der Treue und Freundschaft ins Garn zu locken. — Aber unzähliche Menschen, nicht harte, nicht rohe Seelen, edle, trefliche, gefühlvolle, zärtliche, fein organisirte Menschen — und gerade diese am meisten, schweben beständig in der Gefahr, unredlich zu seyn; sie befinden sich immer an der Schwelle, oder vielmehr am Abgrund der Unredlichkeit, und darum kön-

nen sie leicht in die Gewohnheit hineinkommen den Menschen, mit denen sie reden, nicht ins Gesicht sehen zu dürfen. Sie treten so oft in eine Schmeicheley ein, wobey sie ihr Herz Lügen straft; so leicht lassen sie sich in einen Spott über einen Redlichen, vielleicht gar über einen Freund hinreissen? — Spott über einen Freund? — Nein, wer dessen fähig ist, ist nicht mehr eine edle, trefliche, gefühlvolle, zärtliche Seele. Spott und Freundschaft können sich so wenig vertragen, als Christus und Belial! aber — zum Spott über etwas sonst Ehrwürdiges, Heiliges, Göttliches — dazu kan auch eine redliche, schwache, blöde Seele — ach! wie leicht hingerissen werden! wie leicht — aus Kraftlosigkeit zum Widerstand oder Widerspruch — mir und dir versprechen, was nur einem von uns gehalten werden kan, beyden bejahen, was bey dem einen bejahet — beym andern verneint werden sollte. — O Furchtsamkeit und Blödigkeit! du hast mehr Falsche und Heuchler gemacht, als Eigennuz und Bosheit!

*

Wer in der Falschheit sich bejahrt hat, wessen Furchtsamkeit mit Stolz gepaart, planvolle Kunst geworden ist, dem wirds nim-

nimmer möglich seyn herzöffnendes Gefühl der Aufrichtigkeit um sich her zu verbreiten. Er wird betrügen können.

*

Gerechtigkeit geht der Liebe, Wahrheit der Kunst, Natur der Zierde vor.

*

Zur eigentlichen wahren Freundschaft, zur persönlichen unmittelbaren Herzensfreundschaft hilft kein Bitten und kein Flehen, und es ist immer sicherlich ein Zeichen, daß ein Mensch entweder den wahren Sinn des Worts Freundschaft oder die menschliche Natur nicht kennt, der einen andern um seine Freundschaft bittet; um Liebe kan ich bitten, aber nicht um Freundschaft! Liebe bin ich Mensch der Menschheit schuldig, Freundschaft läßt sich nur dem mitfühlenden geben. Einen um Freundschaft bitten heißt eben so viel, als den andern bitten „leihe mir deine Näse!„oder „erweise mir die Gefälligkeit andere Augen zu haben, als du hast!„

*

Heftige, schnell auffahrende, muthig entschlossene, fertig arbeitende, kühn hinschreibende Menschen sind selten warm —

sind, die Zeiten der Heftigkeit ausgenommen, die kältesten Seelen.

*

Die größten Menschen waren nur darum weise und ruhig, weil sie es in sich selbst waren, und beydes werden ihre Schüler nicht seyn, weil sie Schüler sind.

*

Menschen zeugen Menschen, und Liebe zeugt Liebe.

*

Wer nicht an sich glaubt, wird auch an keinen andern Menschen glauben.

*

Bist du gut, so siehst du viel Gutes, bist du böse, viel Böses.

*

Es bleibt ewiges Gesez der Natur, daß die Liebe die sehendste Beobachterin ist.

*

Liebe ist die Seele des Genies.

*

Jeder Mensch, der aus seinem Kreis herausgeht, wird lächerlich oder unglücklich.

*

Nichts in der Welt, selbst das glänzendste Verdienst, wird so sehr beneidet, als die Freundschaft. Man glaubt so selten an

Freund-

Freundschaft als an Christenthum. Man hat es stillschweigend gleichsam ausgemacht, daß es wider alle Geseze der Höflichkeit und des Wohlstands laufe, in einer Gesellschaft gesitteter Menschen von einem oder dem andern zu reden.

*

Die kältesten Seelen sind oft die heftigsten.

*

Was mildert mehr die männliche Rauheit, und stärkt und unterstüzt dennoch zugleich mehr die männliche Schwäche? Was besänftigt allgewaltiger den schnell aufbrausenden Zorn, und reizt zugleich mehr alle männliche Kraft? Was kan Mißmuthigkeit und Grämeley so schnell wegzaubern? Was die faden, langweiligen Stunden des Lebens so wohlschmeckend und genießbar machen? — Was, als die Nähe, als der herzvolle Blick eines edeln, wohlgebildeten weiblichen Geschöpfs? als das Darstrecken einer sanften weiblichen Hand? als die Morgendämmerung einer zurückgehaltenen Thräne?

*

Die Liebe der Weiber, so innig und tief sie ist, ist doch sehr wandelbar. Ihr

Haß ist beynah unheilbar — nur durch Uebergewicht schmeichelnder Liebe langsam zu vertilgen.

*

Ein Mann ohne Religion ist ein kränkelndes Wesen, das sich bereden will gesund zu seyn, und keines Arztes zu bedürfen. Aber ein Weib ohne Religion ist ein wütendes abscheuliches Geschöpf. Ein Weib mit einem Bart ist nicht so widrig, als ein Weib, das den Freygeist spielt. Die weiblichen Geschöpfe sind zur Andacht und Religion gebildet.

*

Wenn die Weiber offen sind, so sind sie offener als die Männer; wenn verschlossen, verschlossener. Ueberhaupt duldender, langmüthiger, glaubender, gutthätiger und — schamhafter.

*

Der Mensch kan nur, was er kan, und ist, was er ist. Er kan nur auf einen gewissen Grad steigen — und weiter nicht, und wenn man ihn mit der Unbarmherzigkeit eines ergrimmten Scharfrichters auf den Tod geisselte. Jeder Mensch soll nach sich selbst gemessen werden: was kan er, als er? Er, in den Umständen in denen er ist? —

Nicht,

Nicht, was könnte ich in seiner Lage? O Menschen! Brüder! Eines Vaters Kinder! wann wollt ihr einander billig beurtheilen? wann aufhören, vom Empfinder Abstraktionen des kalten Denkers, vom kalten Denker warme Empfinduugen zu fordern? zu erzwingen? — Der Mensch ist Mensch, und kan nicht Engel seyn, wenn ers auch wünscht. Und so ist jeder Mensch ein eigen Ich und Selbst, und kan so wenig ein anders Selbst werden, als ein Engel.

*

Laß jeden Menschen das seyn, was er ist; und sey du das, und nichts anders, als was du bist; so bist du Gott und Menschen und dir selbst gut genug.

*

Wahrheit geht immer der Schönheit vor.

*

Nichts ist schwerer, als der Beweis einer augenscheinlichen Wahrheit.

Winkelmann.

*

Das allzufrühe Vernünfteln und Klugseyn ist eine Anzeige eines künftigen Narren.

Huart.

*

Man wird wenig Leute von grossem Verstand finden, die eine schulmeisterisch reguläre Hand schreiben.

*

Häufiger Umgang und enge Verbindung bildet die Menschen so sehr einander ähnlich, daß sich nicht nur die Gemüther an einander abschleifen, sondern auch ihre Stimmen und Gesichter etwas ähnliches bekommen.

Th.

*

Mißtrauen gegen andere ist Kleinmuth an uns selbst.

*

Wer einen Menschen mißkennt, seines Angesichts Unschuld nicht fühlt; nicht fühlt seine Güte, Treue, Hülfsbegierde, Versöhnlichkeit — verzeihlicher Fehler! der Fehler derer, die den Menschensohn lästerten, sich an der Menschheit des Meßias ärgerten. — Aber diese Vollkommenheiten, diesen Geist einer Person fühlen, und doch lästern, ist unverzeihlich. Wer das thut ist ein schlechter Mensch.

*

Es ist ein gut Ding um ein geistreiches Gesicht. Wenns aber seinen Geist verliert, —

wer

wer wirds wieder begeistern? Es taugt weder für Himmel noch Erde.

*

Was brauchts Empfehlungsschreiben für gute Menschen an gute Menschen? Das offene Gesicht empfiehlt sich dem offenen Gesicht. Alle Empfehlungsschreiben empfehlen ein falsches Gesicht nicht, und keine Verläumder können einem Gesicht voll göttlichen Geists seine Empfehlungsschreiben zerreissen. Ein gutes Gesicht ist der beste Paß.

*

Unter allen Temperamenten erbt sich keins so leicht fort, als das sanguinische, und mit demselben der Leichtsinn. Wo einmal sich der Leichtsinn in eine Familie hineingepflanzt hat, da braucht es viel Arbeit und Leiden, viel Fasten und Beten, bis er wieder weg ist.

*

Wer so viel Grosses hat, das man weiß, hat sehr wahrscheinlich eben so viel grosses, das man nicht weiß. Viel sichtbar Grosses ist doch immer nur Bild und Spiegel von viel unsichtbarem.

*

Kein Mensch ist von Natur unredlich. Gott schafft alles unschuldig und aufrichtig.

Aber das mehr seyn wollen, als man ist; das weniger seyn, als man seyn kan — das macht den Menschen unredlich.

*

Ein Mensch, der bey herzlichem Gelächter keine Züge des Hohns blicken läßt; wenn er zu lachen aufhört, still heiter fortlächelt, und über dessen Gesicht nach dem Gelächter sich ruhige frohe Stille verbreitet, hat viel Anspruch auf den Glauben anderer an seine Redlichkeit. In nichts zeigt sich Redlichkeit und Unredlichkeit, wie im Lachen, Lächeln, Nichtlachen und Nichtlächeln.

*

Wer nicht fest stehen, und treffend langsam seine Blicke wenden kan, ist selten standhaft und ausführend. Schnelle und schleichende Rede sind für den Ausdruck der Standhaftigkeit nicht sehr vortheilhaft.

* *
*

IX.

Aus „Oberon„ von Wieland.

*

Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer
Schmerzen,

Nichts

*

Nichts halb zu thun ist edler Geister
Art

*

Des Schicksals Zwang ist bitter,
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht
auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten
werden.

*

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft, das Herz, voraus
mit ihm im Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem
Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? — Ein Blick, ein Kuß ist
ihr ein Glaubensgrund.

*

Natur bedarf weit minder als wir
glauben;
Wem nicht an wenig gnügt, den macht kein
Reichthum satt.

*

Wohl dem, den sein Geschick
Ganz liebreich und zugleich auch streng
erziehet,

Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straf-
los übersiehet,
Wohl ihm! Denn ganz gewiß: das reinste
Erdenglück
Erwartet ihn.

*

Nichts unterhält so gut
Die Sinnen mit der Pflicht im Frieden,
Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis
Als müß'ge Träumerey.

*

Nichts begleitet uns aus dieser Welt
hinüber,
Nichts als der gute Schaz, den wir in unser
Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und in-
nerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch
Schmerz
Uns nie vom treuen Hang an unsre
Pflicht geschieden.

*

Im stillen Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer
schweiget,
Wo keine Kette mehr die freye Seele
reibt,

Die

Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume
schwinden,
Und nichts aus ihr als unser Herz uns
bleibt:
Da wird sich alles, was sich liebte, wieder-
finden!

* *
*

X.

Aus dem Buch „Ueber die Ehe„

*

Wer gesund an Leib und Seel ist, hat alles, was er braucht; wer glücklich seyn, und es nicht scheinen will, kommt sehr leicht ab, er darf nur wissen, was er entbehren kan: und was wollt ihr mit poetischen Uebeln, da man schon so viele in Prosa hat?

*

Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, und sezt dem Ehrgeiz und jedem andern Geiz oder Laster (welches einerley ist) Ziel und Maaß. Sie macht gefällig, mitleidig, und Menschen zu Menschen.

*

Von einem Verschnittenen ist niemals eine erhabene That geschehen. Einem Menschen, der nur einen halben Körper hat, fehlts auch an Seele. Nur selten findet eine blinde Henne ein Korn.

*

Was die Gelehrten gewiß wissen, hat auf einem halben Bogen Raum, was sie aber glauben, das können viele Kamele nicht tragen.

*

Ein grosser Geist muß sich nur in gewöhnlichen Handlungen zeigen; ungewöhnliche bringen auch den mittelmäßigen zu einem ungewöhnlichen Schwunge.

*

Die Natur selbst hat die Weiber zum regieren unfähig erklärt, und doch ist das Regiment ihr Lieblingswunsch. Sie heyrathen oft darum Thoren, um nur regieren zu können, um nur stärker an Leib und Seele zu seyn, als welches sie nach den Gesinnungen der Natur nicht sind.

*

Es ist schwer, nicht zu heyrathen, allein weit schwerer ist es, in der Ehe glücklich zu seyn.

Man

*

Man nennt an einigen Orten Deutschlands heyraten: Sich verändern, und warlich man verändert sich. Ist die Frau häßlich, so mißfällt sie; ist sie schön, so gefällt sie andern; ist sie reich, so mußt du hungern; ist sie arm, so ist sie schwer zu ernähren; ist sie klug, so will sie regieren; ist sie dumm, so weiß sie nicht zu gehorchen; ist sie jung, so befürchtet man ein schlimmes Schicksal, wenn sie ins fünf und zwanzigste Jahr tritt; ist sie alt, so braucht sie Pflege. Ist sie — sie sey was sie will, sie ist eine Frau, und das ist genug. Was soll man thun? Thue was du willst, sagt Socrates, es wird dich gereuen.

*

Eh die Mädchen versagt sind, findet sich kein Licitant, so bald sie's sind, sagen hundert, das hätt ich wissen sollen. Das Adjudicationsdecret ist indessen publicirt, und um sich zu beruhigen, schlägt man ein anders Kapitel auf. Man schändet und lästert; allein seyd ruhig, junge Eheleute: acht Tage nach der Hochzeit ist alles überwunden.

*

Von dem menschlichen Geschlecht schlecht denken, heißt auf dem Wege zu seyn, selbst ein schlechter Mensch zu werden.

*

Ein weibischer Mann ist unendlich unerträglicher als ein männliches Weib.

*

Wer nicht hoft, darf auch nicht verzweifeln, die Hofnung an sich hat keinen sonderlichen innerlichen Werth, sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf sich, sondern auf andere hoft. Wer hoft, wird oft hintergangen, und wenn ers nicht würde, so hat die Ueberraschung so was an sich, das sich nicht aussprechen läßt. Sie hält uns von allem andern Hoffen ab. Der Genuß, wenn wir gehoft haben, und mithin nicht überrascht werden, läßt sogleich zur Hinterthüre andere Hofnungen ein, und beschäftigt uns mit neuen Dingen, die Ueberraschung aber zieht uns von allem auf Eins.

*

Je näher wir einer Sache sind, je weniger müssen wir uns von ihr vorstellen. Es scheint, daß sich die Seele an dem Gegenstande, der sie so hintergangen, rächt, und ihn mit Verachtung straft.

*

Es ist ein Glück für einen jungen Menschen, wenn er nicht ein Mädchengesicht hat, denn wenn ers hat, so wird es ihm schwer, eine schöne Frau zu bekommen. Kein Frauenzim-

zimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht, auch nicht leicht eine schöne Mannsperson. Die Weiber glauben, eine Mannsperson mit einem Jungferngesicht sey kein Mann, und eine schöne Mannsperson ist ihnen verhaßt, vielleicht weil sie schön ist.

*

Jeder grosse Mann hat einen Blick, den niemand als er mit seinen Augen machen kan. — Der König von Preussen soll das Zeichen des grossen Mannes im Auge, des Königs aber in den Gesichtszügen tragen. — Frauenzimmer haben nie etwas grosses im Auge, allein was schönes, liebenswürdiges. Ein gewisses Wohlwollen, eine gütige Theilnehmung, Gefälligkeit, Anständigkeit. Das Gesicht der Frauenzimmer ist übrigens von Tomback, es glänzt, allein es ist nicht dauerhaft.

*

Der Wiz ist nur ein Sommerkleid, Wahrheit aber kan man alle Tage brauchen.

*

Ein Mann, der sich seines eigenen Vorzugs bewußt ist, hälts für unnöthig, sich von andern ehren zu lassen, und für unanständig diesen Vorzug zu suchen.

*

Oft verändert ein kleiner Umstand das Temperament, und so, wie die Schwindsucht in Wassersucht übergehen kan, so wird oft aus einem Geizhals ein Verschwender.

*

Die Spiele sind selbst in den männlichen Jahren Verräther unsrer Leidenschaften.

*

Ein jeder Glücksfall sollte uns demütigen, denn es ist eine Grosmut, die uns ohne unser Verdienst zugewandt wird.

* *
*

XI.

Aus „Friedrich Mahler, einem Beytrag zur Menschenkunde.„

*

Der wünschenswertheste Wirkungskreis ist der allerverwünschteste, so bald man ihm nicht gewachsen ist.

*

Ferne Hofnung ist das wahre Paradies der Narren.

*

Es ist sehr gefährlich, wenn wir uns für Ausnahmen von der gewöhnlichen Menschen-

schenklasse halten, aber noch schlimmer, wenn wir so gar oft verlangen, daß uns auch andere dafür halten sollen.

*

Ein paar Leute, die einander an Kultur des Charakters oder des Geistes gar zu ungleich sind, lieben einander nicht lange, sondern müssen, vermöge der Ungleichheit, die sie zwischen sich fühlen, kalt werden.

*

Wenn du dir ein Räthsel denken willst, so denk dir ein Weib.

*

Der sicherste Grund unsrer Glückseligkeit ist: keine Erwartungen und keine Wünsche zu haben, die unbefriedigt bleiben könnten.

*

Es giebt ein gewisses inneres Wohlbehagen, eine Selbstgenügsamkeit der Seele, eine Ruhe, die aber nicht Unthätigkeit, sondern das Resultat unsrer Entschlüsse und Handlungen ist, und die gewiß ein tieferes Gefühl von Wohlseyn und sonderlich von unumstößlicher Glückseligkeit giebt, als die Befriedigung der eitelsten Wünsche und der ausschweifendsten Erwartungen uns nicht gewähren können — selbst in dem Augenblick

des Erreichens, als dem Moment, wo bey dem Menschen das Barometer des Vergnügens allzeit am höchsten steht; höher als im Augenblick des Genusses. Alle diese Erwartungen und Wünsche müssen ausgerottet werden, wenn der Mensch seine Glückseligkeit einigermassen sichern will.

*

Alle Eifersucht ist Mistrauen entweder in die Ehrlichkeit oder in die Entschlossenheit eines Charakters. Es ist daher eine sehr grosse Thorheit von einer eifersüchtigen Person, wenn sie behauptet, es sey Uebermaaß von Liebe, oder zu hoher Begriff von der Vortreflichkeit des Gegenstandes ihrer Liebe, das sie eifersüchtig mache, da sie aber durch Eifersucht ihm entweder die schändlichste Heucheley oder die elendeste Unbestimmtheit und Schwachheit des Charakters Schuld giebt, der heute nicht weiß, was er morgen wollen wird.

*

Es ist eine sehr elende unbedeutende Liebe, bey welcher Eifersucht statt finden kan. Denn es ist ein Beweis, daß man sich nicht aus Ueberzeugung von Vortreflichkeit, sondern aus Laune oder aus andern veränderlichen Gründen liebet, wenn man sich so etwas kan einfallen lassen.

*

Der Weise ist erst im Mißgeschick groß.

*

Jeder Mensch muß sich selbst kennen, und jeder Fehler, den er aus Mangel dieser Kenntniß macht, ist dadurch um nichts verzeihlicher. Jeder, der sich nicht stark genug fühlt, einer Versuchung zu widerstehen, muß die Lage vermeiden, die ihn dieser Versuchung aussezte, sonst wird ihn, wenn er ihr unterlag, das größte Zutrauen, das er zu sich gehabt, nicht entschuldigen.

*

Der Himmel erhalte einem doch immer das natürliche gesunde Licht des Menschenverstandes, und bewahre vor Irrlichtern der Eigenliebe und Selbstsucht, wie sie leider so oft vorkommen; denn unter zehnmal, daß wir auf die Dornpfade des Unmuth und Misvergnügens gerathen, haben uns sicher neunmal diese Irrlichter dahin geführt.

*

Es sind wenig Leute in der Welt, welche Menschen richtig beurtheilen können; und wie sehr irren sich nicht oft die Weisesten und Besten, bald zum Vortheil bald zum Nachtheil der Personen, die sie beurtheilen wollen.

Daß doch die thörichtsten Träume immer die süssesten sind.

*

Wenn die Menschen die Thorheit liessen, daß sie immer nur thun wollen, was sie nicht können, geniessen wollen was sie nicht haben, so würde gewiß weit mehr Glück in der Welt seyn.

*

Das Gefühl ist freylich schmeichelhafter, wenn wir von einer vielbefassenden, viel überschauenden Seele geliebt werden, oder vielmehr der Umfang des Gesichtskreises der Seele, die uns liebt, bestimmt den Reiz dieses Gefühls, weil es uns erstlich schmeichelhafter ist, wenn — wir einem Kenner gefallen, als wenn wir einem gemeinen Kopf gefallen, und denn, wenn wir das Gefül von eigener innerer Vollkommenheit haben, weil wir auf der unendlichen Stufenleiter der Denkungsfähigkeiten würklich nur von denen ganz beurtheilt werden können, die über uns, oder doch nur einige Stufen unter uns stehen, so glauben wir sogleich, daß viele unsrer Vollkommenheiten nicht bemerkt oder wenigstens nicht nach Werth geschäzt werden, so bald eine Seele in ihren Fähigkeiten zu weit unter uns steht. Dem allen ohn-

ohngeachtet ist das Gefühl, bis zur Raserey geliebt zu werden, und die unaufhörliche Versicherung, daß man das ganze einzige Glück einer guten unbefangenen Seele ausmache, uns nicht weniger als gleichgültig, wenigstens müßte man kein Philosoph, oder besser zu sagen, man müßte nicht eitel seyn, wenn man darinn nicht einen unwiderstehlichen Reiz finden sollte.

*

O wie viel ist doch Täuscherey in der Welt! und sie möchte seyn, wenn wir ihr nur nicht so viel wahres Glück aufopferten, so viel Gutes entbehrten, so viel Böses duldeten.

*

Man darf sichs nicht zum Verdienst anrechnen, wenn man an seinen Freunden nichts als Vollkommenheiten und keine Fehler sieht, denn dies ist nichts, als die Eitelkeit, die macht, daß wir den Wunsch, lieber von einer vollkommenen als von einer unvollkommenen Person geliebt zu werden, den jedermann haben wird, so gleich für realisirt halten; und diese Ueberzeugung sieht man nicht selten mit grosser Ungerechtigkeit und zu grossem Nachtheil anderer sich äussern, weil alsdenn alle andere Leute in Vergleichung mit diesen unsern Freunden verlieren. Und selbst diese

gewinnen wenig dadurch, weil ihr ganzer Werth blos nach ihrer Anhänglichkeit an uns bestimmt wird, und weil sie mit dieser ihn sogleich ganz verlieren.

*

Ueberspanntes Lob schadet unsern Freunden mehr als Tadel, weil das Lob, welches das Siegel der Ueberspannung an sich trägt, das Wahre zugleich zweifelhaft macht, und denn, weil uns der Enthusiasmus Eigenschaften rühmen läßt, die zwar in unsern Augen rühmlich sind, davon wir aber ohne diesen Enthusiasmus wissen würden, daß die Leute, gegen die wir sie loben, sie für Schwachheiten oder Fehler hielten.

* *
*

XII.

Aus „Amyntor, einer Geschichte in Briefen„ von Eberhard.

*

Lernen ist auch Vergnügen, wenn uns der Beyfall unsers Herzens dabey ermuntert.

*

In der Kindheit ist das, was man Religion nennt, ein gewisses dunkles Gefühl einer

ner allgemeinen Ursache des Weltgebäudes und der Begebenheiten in demselben. Dies Gefühl verliert sich allgemach, wenn es nicht durch Nachdenken neue Nahrung erhält. Allein ein Leben des Vergnügens ist beyden nicht sehr günstig. Die Zerstreuungen der Seele ziehen das Interesse der Seele nach aussen, bringen sie durch ihre Berührung um die Wärme des Gefühls, und lassen ihr weder die Zeit noch die Kraft zum Nachdenken über Gegenstände, die ausser dem engen Kreise der sinnlichen Vergnügungen und der kleinen Leidenschaften der Eitelkeit und des Ehrgeizes liegen. Wenn nun ein Theil der Erleuchtung in den Wissenschaften diese luftige Sphäre erreicht, wenn die Nachricht bis dahin dringt, daß der Scharfsinn grosser Naturforscher, deren Lob man mehr auf Glauben nachspricht, als fühlt, manche Geheimnisse der Natur enträthselt habe: so glaubt man die Sache der Religion zum Besten des Leichtsinns entschieden, man glaubt der Gottheit zur Regierung der Welt nicht nöthig zu haben. Auf diese mitleidenswürdige Täuschung gründet sich dann die kleine Eitelkeit, daß die Irreligion ein Zeichen eines ungemeinen Verstandes und eines starken Geistes sey.

*

In jedem Zeitraum des Leichtsinns und der Ueppigkeit giebt es viele Religionsverächter aus Leichtsinn, falscher Wissenschaft und Sinnlichkeit, die hernach, wenn sie Leute von glänzenden Talenten und angenehmem Umgang sind, viel Proselyten machen, welche aus Feigheit, Eitelkeit, oder aus kleinmütiger Gefälligkeit sich in den beliebten Ton zu stimmen suchen.

*

Es läßt sich kein vernünftiger Grund angeben, warum man die Bildung zur Religion über die Jahre der Kindheit aufzuschieben habe. Der kindische Verstand kan, während seiner frühesten Schritte, bey einem schönen Werk an einen unsichtbaren Urheber, bey angenehmen Empfindungen an einen unsichtbaren Wolthäter gedenken, und auch den unsichtbaren Wolthäter lieben. Diese Gedanken und Empfindungen entwickeln sich leicht an seinen Eltern und ersten Pflegern. Hingegen ist es gefärlich, diese kostbare Zeit zu versäumen. Die erste warme Empfindlichkeit des Herzens erkaltet, wenn das Herz durch die Vermehrung der Bedürfnisse, durch die Sorge des Glückmachens, und unter den Entwürfen des Ehrgeizes eigennüzig und

kalt

kalt wird, ohne an Verstande mehr, als die Sophisterey einer falschen Wissenschaft und die seichten Kenntnisse erworben zu haben, die zu dem Eigendünkel der Allgenügsamkeit und des entscheidenden Tones führen.

*

Die schönen Tage kommen nicht wieder, da die unbefangene Kindheit im Sonnenscheine der Unschuld die Natur und ihre Vergnügen genoß, da ihr noch jeder Gegenstand der ewig schönen Schöpfung neu war, und diese Neuheit einem jeden Gegenstande Reiz gab, der mit jedem Genusse schwächer wird. Wenn diese natürlichen Gegenstände des Vergnügens verbraucht sind: so eilt man zu den künstlichen, von denen der Uebergang zu den Empfindungen der Religion nicht mehr so leicht ist. Sie sind schon mit Sorgen untermischt, die das Gemüth einnehmen und da die Seele den Geschmack an den natürlichen verloren, so läßt sich nun die Empfindung der Freude über den Urheber unsers Wohlseyns nirgends mehr an die angenehmen Empfindungen der Seele anknüpfen. Der Verstand wird in seinem Nachdenken über den unsichtbaren Urheber der Natur nicht mehr von den Wünschen des Herzens unterstützt, und wenn er endlich den unsichtbaren

baren Schöpfer gefunden hat, so ist es ohne Freude, da die Empfindungen der Ausflüsse seiner Güte in den Schönheiten der Natur die Ueberzeugung des Verstandes nicht mehr begleiten.

Es ist noch schlimmer, wenn die Bildung der Religionsempfindungen in der Jugend nicht bloß vernachlässigt, wenn die Religionsempfindungen mißgeleitet sind, wenn sie statt zu angenehmen Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit, der Liebe eines wolthätigen Vaters zu werden, zu blossen Empfindungen der Furcht und des Schreckens vor einem drohenden Tyrannen geworden sind. Dürfen wir uns wundern, wenn man mit solchen Begriffen von der Religion den Gedanken an dieselbe scheut, und die Beschäftigung mit demselben so weit, als man kan, von sich entfernt. Diese erste Verwahrlosung kan in der Folge bey manchem eine Wendung nehmen, wodurch so sonderbare Erscheinungen von menschlichen Charakteren hervorgehen, daß man Mühe hat, sie zu erklären. Wenn ein Mensch, der so erzogen ist, durch seine folgende Lebensart gewohnt wird sich dem Zwang seiner Pflichten mit unbedingtem Gehorsam zu unterwerfen, wenn ihm also eine stete Selbstverläug-

nung

nung zur andern Natur wird; so fängt er an die Begriffe von Pflicht und Zwang für einerley zu halten. Sich eine angenehme Empfindung zu erlauben, scheint ihm alsdann eine Schwachheit, die mit dem Begriffe von Pflicht unerträglich ist; er unterwirft sich also der Religion, wie dem Zwang seiner übrigen Pflichten, ohne Vergnügen von ihr zu erwarten, so wie er sich ohne Ungeduld den beschwerlichsten Pflichten und allen Uebeln in der Welt unterwirft, ohne dafür in der Regierung eines gütigen Wesens einen Ersatz zu suchen, der ihm ihre Ertragung versüssen könnte.

*

Der fehlerhafte Religionsunterricht in der Jugend trägt so wol bey den gewönlichen, als auch bey den geistreichen und lebhaften Köpfen zur Ausbreitung der Irreligion mehr bey, als man zu glauben geneigt ist. Die Erstern suchen dem Gedanken an die Gottheit, die ihnen nur in der fürchterlichen Gestalt eines willkührlichen und grausamen Despoten vorgestellt worden, auszuweichen, und die Andern halten wegen der kindischen Zusäze des Aberglaubens, die man ihnen als wesentliche Theile der Religion aufgedrungen hat, alle Religion für einen Gegen-

genstand, der der Aufmerksamkeit eines geistreichen Mannes unwürdig ist. Und durch diese unglücklichen Vorurtheile, womit sie gegen alle Religion schon zum voraus eingenommen sind, verschliessen sie sich auf immer den Zugang zu aller bessern Kenntniß derselben; bis etwa die Vorsehung es für gut findet sie auf Wegen, die ihr allein bekannt sind, einer reinern Erkenntniß der Religion näher zu bringen.

*

Ruhe ist erst alsdann süsse, wenn man gearbeitet hat, und die härteste Arbeit selbst verliert vieles von ihrer Härte, wenn man den Genuß ihres Lohns in der Ruhe sieht.

*

Der ausgesuchtesten Gesellschaft fehlt noch eine Art von Interesse, wenn nicht einige weibliche Freunde der männlichen Unterhaltung einen Ton von Sanftmut und Zuvorkommen geben, oder ihre Zwischenräume mit dem angenehmen Nichts ausfüllen, das nur als Zeichen gegenseitiger Zuneigung und gefälliger Heiterkeit so viel werth ist.

*

Man kan nicht lange in der Welt leben, ohne die gar nicht schwere Entdeckung zu machen, daß die allgemeine Quelle aller

so

sogenannten guten Handlungen der Eigennuz sey, daß zwar einige Gewissen vorgeben, allein daß es in Ansehung dieses Vorgebens gewiß eben so viele Heuchler, als in der Religion gebe. *)

*

Nicht an die Tugend glauben, ist ungerecht und grausam, ja selbst für den Unglaubigen die größte Pein.

*

Eine natürliche Großmut und Güte der Seele begleitet gemeiniglich die Unschuld und Einfalt der Sitten, die uns die Landbewohner so rührend und ehrwürdig machen, welche von grossen Städten entfernt leben.

*

Der Natur gehorchen und ihrem wolthätigen Urheber, dem Zug seines eigenen Herzens folgen, dem allgemeinen Wohl das freywillige Opfer seiner Pflicht bringen, das weder eine verschlagene Politik erschlichen, noch eine grausame erzwungen hat, wem sollte das nicht angenehm seyn!

Unser

*) Viele gesellige Handlungen geschehen aus eigennüzigen Beweggründen, allein, nicht alle.

*

Unser steter Durst nach Vergnügen macht einen steten Wechsel derselben nothwendig; weil die alten, die ihren Reiz verloren haben, durch neue müssen ersezt werden. Wer nun seinen Kreis von natürlichen Vergnügen nicht so erweitern kan, daß er ihm Abwechslung genug darbietet, der muß von den natürlichen zu den künstlichen und von diesen endlich zu den fantastischen übergehen.

*

Die natürlichen Vergnügen haben Gegenstände, die schon an sich selbst geschickt sind angenehme Empfindungen hervorzubringen. Abwechslung von Beschäftigung und Ruhe, Genuß der schönen Natur, Umgang mit gewählten Freunden, Erweiterung seines Verstandes, Betrachtung der Werke der Natur und Kunst, Ausführung nüzlicher Entwürfe, Wohlwollen und Liebe, das Bewußtseyn geachtet und geliebt zu werden, wie viele natürliche Quellen des Vergnügens! Die Vorsehung läßt sie so reichlich für den Menschen fliessen, wenn er nur daraus schöpfen will. Allein er kehrt dem Ziele den Rücken zu, er

ver=

verläßt die lebendige Quelle und gräbt sich löcherige und Wasserleere Cisternen. Anstatt die Abwechslung in dem unermeßlichen Gebiete der Vergnügen der Natur zu suchen, durch Gewöhnen sich zum Genuß aller ihrer Arten fähig machen, durch Mässigkeit den Geschmack an jeder lebhaft zu erhalten, eilt er von ihnen zu den künstlichen fort, und verschreyt das Feld der natürlichen als unfruchtbar.

Auf dem neuen Felde der künstlichen Vergnügungen muß er ebenfalls sich bald am Ende finden, wenn sich nicht ein Gegenstand auf demselben seiner bemächtigt, und ihn in unauflösliche Fesseln schlägt Diese Gegenstände haben eigentlich keine natürliche Schicklichkeit uns zu vergnügen, sie haben sie nur, so fern sie Mittel und Zeichen der natürlichen Vergnügen sind. Was hat Reichthum, was hat das Kniebeugen der Verehrer, das Fingerzeigen und der Zuruf der Bewunderung für eine eigenthümliche Kraft glücklich zu machen, wenn wir mit dem erstern nicht andere Vergnügen selbst das Vergnügen der Achtung erkaufen, und nach dem letztern die Grösse dieser Achtung messen könnten? Aber wie unkräftig sind diese Mittel, wie unzuver-

lässig diese Zeichen! Diese Bemerkung würde gewiß keinem einzigen der Reichen und Prächtigen entgehen, wenn nicht die Allmacht der Gewonheit schon frühzeitig die Ideen von Glück, Vergnügen, Reichthum und Ansehen in ihrer Fantasie zusammen geschmolzen hätte. Je nachdem nun diese Verschmelzung zwischen den Ideen den Zusatz von Reichthum oder Ehre, oder von beyden erhält, werden Geldgeiz oder Ehrsucht sich des Herzens bemächtigen, Begierden, die, da sie wie alle Begierden, die keine natürliche Grenzen haben, unermeßlich sind, mit keinem Grade der Befriedigung genug haben werden.

*

Je mehr die Menschen von der ursprünglichen Einfalt des Lebens abgehen, desto mehr bedürfen sie andere, desto mehr müssen sie Werkzeuge fremden Wohls werden, wenn sie ihr eigenes erhalten und vermehren wollen.

*

Der Weise kan es sich nicht oft genug sagen, daß die unbedeutendsten Beschäftigungen ihren Nuzen haben, und von der Vorsehung zu sehr wohlthätigen Absichten veranlaßt

sind

sind, wenn er nicht stolz und gallsüchtig urtheilen will.

*

Unthätigkeit ist so etwas unangenehmes, daß sie einige Völker in ihren Religionssysteme zu einer von den Qualen der Hölle gemacht haben.

*

Wie unwiederstehlich muß der Reiz der Schönheit seyn, da ihr auch der strenge Selbstpeiniger nicht wiederstehen kan!

*

Das schüchterne Zuvorkommen, womit ein Unglücklicher zu interessiren wünscht, und der Ausdruck der Innigkeit, womit er jedes kleine Freundschaftszeichen erwiedert, ist unwiederstehlich.

*

Die Tugend selbst wird dem Gefallenen theurer, durch das, was ein kurzes Vergessen ihrer strengen Geseze ihm gekostet hat; seine fromme Sehnsucht nach Gott wird wärmer, denn sie ist die Sehnsucht nach dem einzigen Freunde, der ihm übrig bleibt, dem

Einzigen, der ihm schon verziehen hat, wenn schwache Menschen ihn noch verurtheilen.

*

Das gedultigste Herz empört sich, wenn es jemand mit Betrug oder Gewalt zu seinen Absichten ziehen will, und wir können uns eines geheimen Wiederwillens auch gegen das Beste nicht erwehren, so bald man es uns aufdringen will.

*

Der unverständige Religionseifer ist ungerecht und despotisch.

*

Der Aberglaube der unwissenden Menge legt ihren einsichtsvollern und weisern Lehrern in der Ausführung manches Entwurfs, der für die Religion wolthätig seyn würde, nicht selten Hindernisse in den Weg, die sie nicht ohne Gefahr übersteigen können.

*

Ein gottesfürchtiger Mensch kan in der menschlichen Gesellschaft die Pflichten der Frömmigkeit eben so gut, und die Pflichten der Geselligkeit, also seine ganze Bestimmung, besser

besser erfüllen, als in der Einsamkeit, und alle Aufopferung, wenn sie in den Augen Gottes einigen Werth haben soll, muß freywillig seyn.

*

Wir müssen uns erst einen Schaz von Erfahrungen und Grundsäzen gesammelt haben, ehe wir über den Werth eines menschlichen Charakters gründlich urtheilen können.

*

Es kan oft der Fall seyn, daß ein Mann, der Naturgaben und Ehrgeiz in seinem Innern fühlt, ein Mann, den man zu gewinnen der Mühe werth hält, — daß der sich den Grossen muß furchtbar machen, um von ihnen durch einen Antheil an ihrer Macht bestochen zu werden. Aber wenn er damit anfängt ihr Feind zu seyn; so muß er auch damit aufhören, daß er sich gewinnen läßt.

*

Man wird schwerlich einen Schwärmer aufstellen können, in dessen Leben man nicht, selbst aus der Erzälung seiner partheyischen Verehrer, sollte Spuren nachweisen können, die merkliche Flecken in seinem Charakter verrathen.

*

Das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit giebt dem Gerechten nicht allemal die Furchtlosigkeit und Unerschrockenheit, ohne die er von den glänzendsten Verstandesgaben keinen Gebrauch machen kan, der größte Scharfsinn und die gründlichste Urtheilskraft hat nicht allzeit die Unbefangenheit und Schnelligkeit, ohne die sie erst dann sich besinnt, wenn der glückliche Augenblick vorüber ist, und das gerechteste Vertrauen auf seine Kräfte verleitet oft zu einer Sicherheit, die, indem sie die kleinen Gefahren verachtet, in einen Hinterhalt fällt, gegen den sie nicht auf der Hut ist.

*

Es ist eine alte aber gegründete Bemerkung, daß ein Mann, der öffentlich an seiner Ehre und seinem Leben angegriffen wird, um deßwillen besser daran ist, weil er die Mittel seiner Vertheidigung in den Händen hat, oder sich auf den rechtlichen Beystand der Geseze verlassen kan, indeß die unsichtbaren Pfeile ihn desto sicherer treffen, jemehr Scharfsichtigkeit dazu gehört, sie zu entdecken, und die Geschicklichkeit, um ihnen auszuweichen.

*

Es ist ein allgemeines Gesez aller nicht unmenschlichen Richterstühle, daß der Schmerz selbst des Schuldigen, wenn er leidet, einige Nachsicht verdiene; weil man mit Recht glaubt, daß es die Kräfte der Natur übersteige, in den Augenblicken des Schmerzens und der Todesangst, die Gegenwart des Geistes und die Freyheit des Gemüthes zu besiegen, womit sie jedes Wort, jede Handlung auf der Wage der Klugheit und der Pflicht abwägen könne. In allen Staaten, die auf den Ruhm der Menschlichkeit einigen Anspruch machen, hat man es daher für eine gerechte Anordnung gehalten, jedem Opfer der öffentlichen Gerechtigkeit einen geschickten und rechtsverständigen Mann zu vergönnen, der seine Vertheidigung führe. So sehr ist der Mensch geneigt auf den verlaßnen schreckensvollen Zustand eines Unglücklichen Rücksicht zu nehmen, dessen Seelenkräfte von Schmerz und Todesfurcht gebunden sind.

*

Es giebt schwerlich eine Wahrheit, für und wieder die sich nicht ungefär gleich viel Stimmen anführen liessen.

 Eine

*

Eine genauere Bekanntschaft mit den Menschen macht uns selten ruhiger.

*

Nur wenige Menschen können ihre Musse so nuzen, daß sie nicht bald die nöthige Abwechslung der Arbeit und Ruhe vermissen sollten.

* *
*

XIII.

Aus dem zweyten Theil des „Philotas„. v. Nimmeyer.

*

Güte ohne Weisheit ist — Schwäche.

*

Zu keiner Zeit ist der unendliche Abstand zwischen Tugend und Laster, zwischen Religion und Irreligion fühlbarer, als zur Zeit des Leidens. Zu keiner belohnt sich jene und straft sich diese mehr selbst, als zu dieser.

*

Der Fromme ist auch im Unglück getrost; aber dem Sünder bleibt nichts, als er selbst, mit dem trüben Bewußtseyn eines verschwendeten Lebens übrig.

*

Der Mensch mag zu gerne, wie er handeln und urtheilen würde, den Handlungen und Urtheilen der Gottheit andichten, und je mehr seine Seele zu traurigen Vorstellungen gestimmt ist, desto erfindrischer in Gründen seyn, die seine Vermuthungen bestätigen sollen.

*

Es giebt Wahrheiten, die ohne ausserordentliche Erfahrungen immer nur Wahrheiten des Verstandes bleiben, Wahrheiten die lebendig empfunden und gefühlt der Seele eine gewisse Erhabenheit geben, welche sie über dies Leben hinaus hebt.

*

Grosse Leiden sind schnelle Schritte zur Vollendung. Und sollten wir über Vollendung weinen? Weinen, daß wir Anlaß hatten, näher zu empfinden, was Gottes Kraft in der Menschheit vermag?

*

Es ist ein sicheres Mittel, unsre Leiden erträglicher zu machen, und unsern Verlust zu ersezen, wenn es uns möglich ist, oft das Vergangene zu vergessen.

*

Die Vorstellung eines vorüber gegangenen Unglücks ist erst dann etwas werth, wenn sie der Anfang zu einem frömmern Leben ist.

*

Zu keiner Zeit ist die Gesinnung eines Christen ehrwürdiger, als wenn er leidet.

*

Es kommt gewiß eine Zeit, in der nichts irrdisches unsre Seele mehr fesseln kan, eine Zeit, der wir um so ruhiger entgegen sehen können, je mehr wir uns von einer Anhänglichkeit daran frey fühlen, die uns die unvermeidliche Trennung schwer macht. In dieser Zeit segnen wir vielleicht die Hand, die uns in vergangenen Tagen durch Leiden gleichgültiger gegen irrdische Dinge werden lies. Dann fühlen wir, daß sie uns erziehen wollte, in allem standhaft und getrost zu seyn, und wenn die, welche wir zurücklassen müssen, trostlos um uns stehen, so werden wir die stärkern seyn, die sie durch eigenes Beyspiel lehren können, zu vergessen, was dahinten ist.

*

Der Gott, der eine Welt erhalten kan und noch nie etwas in seiner Regierung versah, der nicht allmächtig und allweise wäre, wenn das, was uns Uebel scheint, nicht end-

lich

lich gut würde, wird auch alles, was uns hieniden traf oder treffen wird, herrlich vollenden.

*

Was ist der Verlust aller Güter in der Welt gegen das Leben, gegen die Gelegenheit besser und weiser zu werden?

*

Wer gut entbehren lernt, der kan auch gut geniessen.

*

Warhaftig glücklich sind weit weniger als wir glauben.

*

Es gibt wenig Geschäfte in der Welt, die so schwer und doch dabey so wohlthätig wären, als der Umgang mit Leidenden.

*

Wer für einen Freund, den er sieht, nicht einige traurige Stunden übernehmen, sich geliebte und selbst untadelhafte Freuden nicht versagen kan; — was wird der für Gott, für Wahrheit und Tugend unternehmen, die er nicht sieht?

*

Alle Menschen haben mehr Mitleiden gegen diejenigen, so ihnen an Alter, Vermögen, Geburt, Fähigkeiten oder Sitten gleich sind, als gegen andre; weil das Unglück solcher Menschen ihnen selbst näher zu drohen scheint.

*

Wir vergrössern fast alles zu sehr, was uns trift; weil wir die lebhafte Empfindung mit der wahren Beschaffenheit der Dinge verwechseln.

*

Menschenliebe macht so gar beredt: vielleicht nicht immer; aber meistentheils, und thätig — ohne Ausnahme. Wer möchte nicht nach ihr streben?

*

Wer seine Leiden als weise Erziehungsmittel zur Tugend ansieht, für den verlieren sie etwas von ihrem Unangenehmen.

*

Einem Unglücklichen ist Trost viel werth, aber Hülfe noch mehr.

*

Mildthätigkeit ohne Weisheit ist Verschwendung, weil sie unsern Vorrath vor der Zeit erschöpft und uns zulezt gegen den Bedürftigsten zu abschlägigen Antworten zwingt; und weil sie mehr wegwirft, als anwendet, indem sie den wohlhabenden Schwelger mit dem wahren Armen, um seines gleichen Aufzugs willen, verwechselt. Aber wie zu gute Wirthe leicht karg, so werden zu vorsichtige Geber leicht hart.

*

Es giebt Fehler, die nur die besten Menschen begehen können, einer von ihnen ist: „zu gut von der Menschheit denken.„

*

Wer einen Verlaßnen in den Stand setzen kan, selbst etwas zu seiner Erhaltung beyzutragen, der erwirbt sich ein unendlich grössers Verdienst um ihn, als wer durch überhäufte Gaben jeden Trieb zur Thätigkeit in ihm erstickte.

Un-

*

Unzufriedenheit ist eines der allgemeinsten Uebel, und Zufriedenheit bleibt doch eine der süssesten und für den, der es seyn will, nicht die schwerste der Pflichten.

*

Jede Unruhe ist mit Verabscheuung, oder wenigstens mit Mißbehagen des Gegenwärtigen vergesellschaftet, und weil die Seele der Vorstellung dessen, was ihr mangelt, alle Vergnügungen und alle Vollkommenheiten zugesellt, die ihr an dem, was sie hat, zu fehlen scheinen, so läuft sie immer, wie von ihren Begierden gejagt, nach jenem Ziel, und sieht sich, wenn sie es ja erreicht, meistentheils wieder getäuscht. So rennt der Mensch unaufhörlich, bis die Zeit dahin und ein Leben verschwendet ist, das er über aller Sehnsucht nach Genuß gar nicht genossen hat. Sein Lauf ist schneller oder langsamer, je nachdem seine Leidenschaften lebhafter oder schwächer sind. Aber immer ist es doch Lauf, anstatt daß der Weise und Verständige immer gleiche Schritte halten sollte!

*

Der Müssiggang erzeugt Langeweile, und die Langeweile verstimmt uns oft bis zur übelsten Laune.

*

Wir Menschen flehen oft um unser Unglück, und verbitten das, was unser höchstes Glück seyn würde.

*

Der Mensch ist zu schwach; der Reizungen zum Bösen sind zu viel; die Leidenschaft ist zu mächtig, wo sie einmal Feuer gefangen hat, als daß die besten Grundsäze, die längsten Gewonheiten, die würksamsten Beyspiele immer stark genug wären.

*

Gemeiniglich irren wir darinn, daß wir nur immer das bemerken, was unsre Meynung bestätigt, und nicht auch das, was sie ungewiß macht.

Die

*

Die Kräfte und Vollkommenheiten unsers Geistes nehmen durch seine Thätigkeit eben so zu, wie die Kräfte des Körpers, wenn wir sie üben. Indem wir darauf sinnen, andere verständiger und weiser zu machen, werden wirs selbst; indem wir über die besten Mittel denken ihnen das, was uns im Leben und im Tode nüzt und beruhigt, theurer und liebenswürdiger zu machen, wird es auch uns theurer und liebenswürdiger. Indem wir sie in feste, standhafte und christliche Tugend zu pflanzen suchen, wird die unsre unerschütterter, reiner, freymütiger; und indem wir ihr Herz wohlwollender bilden, erweitert sich das unsrige mit.

*

Es ist kein Gutes in der Welt, das wir uns nicht noch besser denken könnten. Gleichwohl freuen wir uns, wenn wir nur mehr als gewöhnlich sehen, und wer des Lebens geniessen will, trübt sich diese Freude nicht durch das Andenken an das mögliche Grössere.

*

Es giebt nur zwey Wege, Gott näher zu kommen: Wahrheit und Tugend.

*

Alles Verdienst wird dann erst recht viel werth, wenn es bescheiden geworden ist.

*

Der hellen Stunden giebt es in der Welt immer mehr, als der trüben, und des Guten ist unzählich mehr als des Bösen.

*

Der Mensch muß nicht sowohl nach dem was er ist, nach dem Grade der Vollkommenheit auf dem er steht, sondern nach dem was er dazu gethan oder nicht gethan hat, weiter zu kommen, beurtheilt werden.

*

Nicht blos der Dank den man in sehr frölichen Tagen Gott bringt, ist ihm angenehm. Dank aus gepreßtem Herzen, das sich selbst beherrschen und seinen Willen dem Höhern unterwerfen gelernt hat, Dank auch selbst für Leiden und Trübsal ist beynahe mehr

mehr werth. An jenem hat oft eine gewisse natürliche Empfindung oder Lust, mehr über das Gegebene, als über den Geber Antheil. — Dieser ist geheiligter und reiner.

*

Rückerrinnerungen an verschwendete Tage und Jahre werden kaum ausbleiben, wenn man sie nicht vorsezlich flieht und selbst dann nicht ganz. Aber dabey stehen zu bleiben, oder die gewaltsamsten Erschütterungen fast erzwingen zu wollen, ist von wenig Nuzen. Es bessert nichts, und nimmt die Zeit und die Ruhe, die zu einer würdigern Gesinnung nöthig ist. Dann werden sie wolthätig, wenn man lebendig fühlt, daß man eines barmherzigen Richters nöthig hat, um nicht ganz unglücklich zu werden; daß es nur Güte nicht Verdienst ist, wenn er uns begnadiget: wenn dies Gefühl die ersten Bestrebungen besser zu seyn wieder erwekt, und wenigstens die ersten Keime der neuen Tugend in jene Welt hinüber gerettet werden. Jeder andre Trost, der nicht aus dem Bewußtseyn seiner werth werden zu wollen fließt, ist ein süsses Gift, das Taumeln macht.

*

Die Frömmigkeit wird fester und reiner, wenn sie geprüft und am meisten, wenn sie durch Leiden geprüft ist. Unter allem, wofür wir einst danken werden, danken wir vielleicht für unsre Leiden am brünstigsten.

Register

über das 4te 5te und 6te Bändchen.

IV.

Aus dem „goldnen Spiegel„ Seite 1
Aus den „Beyträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzens„ 33
Aus Abbt „vom Verdienst„ 47
Aus Abbts freundschaftlichen Briefen 61
Aus Abbts vermischten Schriften 63
Aus Sulzers Leben von Hirzel 68
Aus Philotas, einem Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende ꝛc. 73
Aus „Faramonds Familien Geschichte„ 78
Aus Waldro 101
Aus den Werken des Grafen von Chesterfield 103
Aus Abbt vom Tod fürs Vaterland. 132

V.

Aus den „Briefen Franzens von Kronenburg und Ernst Grato's„ Seite 1.
Aus „Hartmann, einer würtenbergischen Klostergeschichte„ 26
Aus Niemeyers Charakteristik der Bibel 31

Aus

Aus Schildheim 75
Aus dem dritten und vierten Theil von „Faramonds Familien Geschichte„ 95
Aus Siegwart 107
Aus Waldro, dritter Theil 112

VI.

Aus den „Lebensläufen nach aufsteigender Linie„ Seite 1.
Aus dem „Leben des guten Jünglings Engelhof„ 13
Aus der „Geschichte Wilhelm Edelwalds 30
Aus „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen I. II. III. 40
Aus Alcibiades, von Meißner Seite 51
Aus Erasmus Lob der Narrheit 55
Aus Voltairs Kandide 57
Aus Lavaters Physiognomischen Fragmenten 59
Aus Wielands Oberon 76
Aus dem Buch „über die Ehe„ 79
Aus „Friedrich Mahler„, einem Beytrag zur Menschenkunde 84
Aus „Amyntor, einer Geschichte in Briefen„ von Eberhard 90
Aus dem zweyten Theil des „Philotas.„ 107

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

L. D.
Wagenaar
(6

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob, 1756-1839

Beytrag zu Weisheit und Menschenkenntnis

Bd.: 6.

Gotha (1783)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7243 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262794-3
VD18 80130828-001